

Das Evangelium Gottes ist keine substanzlose, gut klingende und tröstende Information, sondern voller göttlicher Kraft. Darum wollen wir es verkündigen – unverändert, damit es Menschen verändert.

LESEZEIT: 16 min.



Foto: © Christian Schwieler, fotolia.com

MARTIN VON DER MÜHLEN

DAS KREUZ: MACHTVOLL UND STARK

Es ist ein trüber Februarmorgen. Robin (Name geändert) aus der 5. Klasse kommt nach vorne zum Lehrerpult. Er kramt in seiner Hosentasche und zieht umständlich einen völlig zerknüllten Zettel hervor. Er reicht mir das Papier und flüstert dabei: „Da ... lesen Sie das.“ Seine Augen sind erwartungsvoll auf mich gerichtet. Robin beginnt zu weinen.

Ich entfalte den Zettel, auf dem er in kaum leserlicher Schrift geschrieben hat, was einige Mitschülerinnen ihm am Tag zuvor im Vorbeigehen zugerannt hatten: „Du dürftest gar nicht existieren, du Idiot! ... Was suchst du in dieser Welt? Geh sterben, geh in die Hölle!“ Als ich am Ende seiner Nachricht angekommen bin, stehen auch mir Tränen in den Augen. Manchmal könnte ich laut schreien, wenn ich an die zahllosen verbal Erschlagenen meiner Klassen denke.

Menschliche Macht-Worte

Worte haben Macht – ungeheure Macht! Worte können aufbauen und ermutigen, Worte können niedermachen und zerstören. Körperliche Wunden heilen, durch Worte gerissene seelische Wunden sind mit Salbe und Pflaster nicht zu lindern. Das große Problem menschlicher Worte ist, dass sie menschlich sind. Menschlich heißt: neben allen guten und gütigen Worten dennoch nicht frei von Egoismus und Eigenliebe, von Arroganz und Böswilligkeit. Menschlich heißt: von Sünde durchsetzt. Kein Wunder, dass es (wie in Robins Geschichte) im täglichen wortgewaltigen Miteinander permanent zu manipulierten Meinungen, parteilicher Politik, kontrollierender Kritik und verurteilender Vernichtung kommt.

Präsidiales Palaver

Das Wort wird zur Waffe, quer durch alle Schichten und Stufen der Gesellschaft. So twittert einer der mächtigsten Regierungschefs der freien Welt, losgelöst von jedweder ausgewogenen Sach- und Fachkenntnis, sich selbst und den Rest des Erdballs täglich um Sinn und Verstand. Mit seinen 140-Zeichen-Botschaften schiebt er Regierungen und Völker mit jedem Druck auf die Buchstabentastatur immer mehr in Entzweiung und Zwietracht. Keine Fakten, sondern Fantasien. „Keine Daten, sondern Deutungen.“¹ Gesagtes und Geschriebenes aber können nicht mehr zurückgeholt werden. Und am anderen Ende der Kette menschlicher Unworte und verbaler Entgleisungen stehen Kinder wie Robins Peiniger, die – von erwachsenen Vorbildern inspiriert – gedankenlos jeden Unsinn und jede Gemeinheit, die ihnen gerade durch den Kopf schießen, ungebremst und ungefiltert in die sie umgebende Umwelt abfeuern.

Gottes machtvolles Wort

Das Wort Gottes ist ganz anders! Während menschliche Worte positiv wie negativ wirken können und dadurch Freude oder Tragödien auslösen, ist alles von Gott Gesprochene ausschließlich „rein“ (Ps 12,6). Über seine „Lippen ist Holdseligkeit ausgegossen“ (Ps 45,2). Aus „seinem Munde gehen Worte der Gnade“ hervor (Lk 4,22). Das Wort des Höchsten ist insgesamt getragen von göttlicher Autorität, es ist inspiriert, irrtumslos und unfehlbar. Es ist ein Wort von durchschlagender Macht und Effektivität, in ganz besonderer Weise in seiner frohen Botschaft, dem Evangelium (Lk 4,18).

Evangelium = Gottes Kraft

Nicht von ungefähr schreibt Paulus deshalb an die Römer, dass das „*Evangelium ... Gottes Kraft ist*“ (Röm 1,16). Und auch den Korinthern teilt er inhaltsgleich mit, dass „*das Wort vom Kreuz (also das Evangelium) ... Gottes Kraft*“ ist (1Kor 1,18,23). Nach Johannes 1 ist Jesus das menschgewordene Wort Gottes und damit die kraftvolle frohe Botschaft in Person. Kein Wunder, dass Paulus deshalb mühelos den Terminus technicus „Kraft Gottes“ mit der Person Jesus in Verbindung bringt: „*Jesus ... als Sohn Gottes in Kraft erwiesen*“ (Röm 1,4). Timothy Radcliffe bringt es gut auf den Punkt, wenn er zusammenfasst: „Gottes Kommen war nicht einfach die Geburt eines Kindes; es war das Kommen eines Wortes“ in Kraft und Macht, das wir weitersagen dürfen und sollen.²

Dynamit und Dynamo

Das hier verwendete Wort für Kraft ist nach Vines Wörterbuch sprachlich an den Begriff „dynamis“ angelehnt, aus dem wir unsere Worte für „Dynamit“ oder auch „Dynamo“ ableiten.³ Das Evangelium (wie überhaupt das gesamte Wort Gottes) hat eine Wortkraft,

die in ihren Auswirkungen bildlich der des Dynamits zu vergleichen ist. Keinesfalls ist damit ein Aufruf zu neuen Kreuzzügen verbunden. Vielmehr gilt es, zu erkennen und zu glauben, dass das Wort vom Kreuz in sich selbst so viel Machtpotenzial hat, dass allein dieses Wort ausreicht, um die verhärteten Herzen gottferner Menschen aufzubrechen. Es hat die Sprengkraft, atheistische Gedankenkonstrukte zu durchbrechen und von Sünde getragene gedankliche Festungen zum Einsturz zu bringen (2Kor 10,4). Das Evangelium ist keine minderwertige Heilsalternative – es ist die größte und mächtigste Nachricht des Universums, die ihre eigene dynamische Gottes-Kraft bei ihren Hörern „zum Heil“ entfaltet (Röm 1,16). Das ist das zentrale Ziel des Evangeliums. Es will nicht nur und nicht hauptsächlich die Welt verändern, sondern es will zunächst Menschen verändern, indem es sie in Christus zu einer neuen Schöpfung macht (2Kor 5,17).

Durchbohrte Herzen

In diesem Bewusstsein tun wir gut daran, das Evangelium ungeschmälert und unverwässert weiterzusagen. So, wie es Paulus Timotheus rät: „*Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christus Jesus ...: Predige das Wort*“ (2Tim 4,1.2). Nicht mehr und nicht weniger. Das ausgestreute Evangelium wird sich in seiner ihm eigenen lebendigen Kraft selbst einen Weg in die Herzen der Zuhörer bahnen. Der ausgestreute „*Same des Wortes Gottes wird nicht leer zurückkommen*“ (Lk 8,11; Jes 55,11).

So tat es auch Petrus. Er interpretierte das Wort Gottes nicht selbst, sondern gab es unverfälscht weiter. Seine Pfingstpredigt war angefüllt mit Zitaten aus dem Alten Testament (Apg 2,14-36). So tat es auch Stephanus. Sein durch den Heiligen Geist inspiriertes Wort über den gekreuzigten, gerechten Jesus war eine hochexplosive Kraft. Es „*durchbohrte die Herzen*“ seiner Zuhörer, die die Wahrheit von Golgatha nicht ertragen konnten (oder wollten) und den Überbringer der guten Nachricht mit tödlichen Steinwürfen in den Himmel beförderten (Apg 7).

Petrus' und Stephanus' Predigt über den gekreuzigten Christus belegt einmal mehr, wie „*lebendig, wirksam, scharf, durchdringend und aufdeckend*“ Gottes Wort ist (Hebr 4,12). Nicht verwunderlich, denn schließlich „*zeugen die Schriften von Jesus*“ (Joh 5,39) und „*beweisen kraftvoll, dass er der Christus ist*“ (Apg 18,28). In der Tradition von Petrus und Stephanus sind wir in der Evangelisation in derselben Kraft Gottes „*Gesandte für Christus ... und bitten an seiner statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!*“ (2Kor 5,20)

Herold des Evangeliums

Bei dieser Aufgabe sind wir im Prinzip nur noch Herolde, wie die damaligen Rufer der Könige aus vergangenen Zeiten. Der Herold legte nicht den Inhalt der Nachricht fest, sondern gab schlicht weiter, machte bekannt, was der Herrscher mitzuteilen hatte. Es lag ihm und seinem Dienst fern, seines Königs Worte zu

manipulieren oder gar umzudeuten. Der Herold rief lediglich: „Hört her! Hört her, was der König euch zu sagen hat!“, und lieferte dann des Königs Mitteilung wortgetreu ab. Deshalb steht wohl auch an vielen Stellen des Neuen Testaments (im griech. Urtext) für „predigen“ der Begriff „herolden“. Was der König des Himmels durch uns sagen lassen möchte, ist ebenso einfach wie klar: „Wir aber predigen (herolden) Christus gekreuzigt“ (1Kor 1,23), denn „das Herzstück des Evangeliums ist Jesus Christus, seine Person, sein Werk ... sein Sühnetod.“⁴

Kraft der Auferstehung

Beim Tod Jesu aber bleibt die Verkündigung nicht stehen. Zur Kraft des Evangeliums gehört zwingend die Kraft der Auferstehung, sonst wäre unser Glaube null und nichtig. Da ist die Bibel unmissverständlich und eindeutig. Wenn Christus nicht auferweckt ist, so ist auch jede (Evangeliums-)Predigt vergeblich, leer und hohl, und ebenso unser gesamter Glaube. Ohne Jesu Auferstehung als dem göttlichen Beleg des ewigen Sieges über den ewigen Tod wären wir noch in unseren Sünden und verloren (1Kor 15,13-19).

Die Kraft der frohen Botschaft hat über den Tod triumphiert. Das Evangelium endet nicht am und mit dem Kreuz, sondern findet seine Fortführung am Ostersonntag beim leeren Grab (2Kor 13,4; Eph 1,19,20). George Carey schreibt absolut richtig: „Für die ersten Christen war die Auferstehung der Beweis für die Aussagen des gekreuzigten Christus. Er hatte in einer so großen Schwäche am Kreuz gehangen, aber in der Auferstehung kam Gottes Kraft ganz deutlich zum Durchbruch. ... Und so wurde die Kirche in Kraft geboren. ... Der auferstandene ... Jesus ..., die Kraft des Heiligen Geistes ..., [ist bis] heute ein lebendiges Zeugnis für die Kraft der Auferstehung.“⁵

Ärgernis Kreuz

Kein Wunder, dass das „Wort vom Kreuz“ den Gegnern des Evangeliums (und allen voran dem Ur-Widersacher) ein „Ärgernis“ war und ist (1Kor 1,23). Wo und wie sie können, versuchen sie, davon abzulenken, es zu bekämpfen oder zu beseitigen. Die „Feinde des Kreuzes Christi“ (Phil 3,18) fahren viel eigenes Wort und Werk auf, um das Evangelium, „den Rat Gottes, mit Worten ohne Erkenntnis zu verdunkeln“ (Hi 38,2).

Kreuzfreie Zone

Gerade auf unserem Kontinent sind wir zurzeit massiv damit beschäftigt, das Wort vom Kreuz zunehmend zu verhüllen. Nach Umbauten an der Wiener Universität mussten die dortigen Theologen ihre eigenen Hörsäle aufgeben. Dabei wurde entschieden, dass in den neuen Räumen „künftig keine Glaubens-

symbole mehr zu sehen sein sollen“, also keine Kreuze mehr. Die Zeitung „Christ in der Gegenwart“ meldete zeitgleich, dass sich „Turkish Airlines [unlängst] geweigert hat, ein Kreuz für eine Kirche in Stuttgart zu transportieren.“ Die Sozialdemokraten in Schweden haben angekündigt, „nach einem Sieg bei den Parlamentswahlen im Herbst alle religiösen Schulen zu schließen“.⁶

Der Tod Europas

Da kann man wohl zu Recht sagen, dass in diesen Tagen vor unseren Augen eine „aus der jüdisch-christlichen Tradition ... hervorgegangene Zivilisation ... zugrunde geht“. So zumindest sieht es der britische Publizist und Autor Douglas Murray in seinem aktuellen Bestseller „Der seltsame Tod Europas“. Genau in dem Moment, wo sich Flüchtlingsströme ungeahnten Ausmaßes über Europa ergießen, „verliert Europa das Vertrauen in seine Überzeugungen (und) Traditionen.“ Damit „geht ihm die Kraft aus“ und es „begeht ... Selbstmord.“⁷

Die geschundenen Flüchtlinge und der gedemütigte Robin, unsere gottfernen Nachbarn und unerretteten Familienmitglieder. Sie alle, wir alle brauchen das machtvolle und starke Wort vom Kreuz, brauchen das Evangelium, brauchen Jesus Christus. Ohne das Wort vom Kreuz, ohne Jesus Christus, geht es nicht – weder in diesem Leben noch in dem kommenden. Und deshalb bleibt die Dringlichkeit des Missionsbefehls ungebrochen wichtig und richtig: „Gehet hinaus in alle Welt (und die fängt vor der Haustür an) und predigt (heroldet) das Evangelium (die kraftvolle, gute Nachricht) der ganzen Schöpfung“ (Mk 16,15).



Martin von der Mühlen, Jg. 1960, verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg.

Literatur:

1. Haller, Michael: *Fehler im System*. In: „Cicero“, Magazin für politische Kultur. Res Publica Verlag, Berlin: Ausgabe Januar 2018, S. 17-24.
2. Radcliffe, Timothy: *Warum Christ sein – Wie der Glaube unser Leben verändert*. Verlag Herder, Freiburg i. Br.: 2012, S. 135.
3. Vine, William Edwy: *An Expository Dictionary of New Testament Words*. Oliphants Ltd., Barbour (by special arrangements with Marshall Pickering Communications) Uhrichsville, Ohio (USA): 1952, p. 196 (first published in 1940).
4. Masters, Peter: *KraftWort*. Schwengeler Verlag, Berneck: 2003, S. 177.
5. Carey, George: *Was ich glaube*. One Way Verlag, Wuppertal: 1992, S. 84-85.
6. Röser, Johannes (Chefredakteur): Artikel in „Christ in der Gegenwart“. Verlag Herder, Freiburg i. Br.: Ausgaben 10/2018, S. 110 und 13/2018, S. 134+152.
7. Murray Douglas: *Europas seltsamer Untergang*. In: „Cicero“, Magazin für politische Kultur. Res Publica Verlag, Berlin: Ausgabe November 2017, S. 99-104.

SAFETY FIRST – SICHERHEIT ZUERST

Der Flug nach München verlief unruhig. Trotz meiner etwa 20 000 Flugstunden war er alles andere als Routine, und zu allem Überfluss fielen neben der Wackelei nach einer halben Stunde Flug auch noch die gelben Sauerstoffmasken aus den Panels oberhalb der Sitze. Ein Zeichen, dass es einen möglicherweise lebensgefährlichen Druckabfall in der Kabine gab und die Sauerstoffversorgung zum Gehirn so schnell wie möglich wiederhergestellt werden musste.

Ich kürze das Szenario ab und kann berichten, dass es sich um einen technischen Defekt handelte. Und so blieb ich ohne Kaffee und Leckerlis während des übrigen Fluges fest angeschnallt sitzen. Unter baumelnden Sauerstoffmasken aus dem Fenster schauend, von Luftloch zu Luftloch springend, sinnierte ich über meine Zeit als Chefsteward der Kanzlermaschine in der Ära Schmidt/Genscher nach. Monatelang waren wir darauf getrimmt worden: Was ist, wenn die Masken fallen, und du stehst gerade direkt neben dem Kanzler? In 30 000 Fuß Flughöhe hast du nur

Sekunden, bis du ohne Sauerstoff ohnmächtig wirst. Also: Was machst du? Sagst du höflich: „Bitte, Herr Bundeskanzler, nach Ihnen“, oder greifst du sofort zu und nimmst ihm seine Maske weg?

Die Regel lautet bis heute: „Safety first! – Sicherheit zuerst!“ Auch wenn es ungewöhnlich klingt: Ich *muss* der Erste sein, der die Maske zu sich zieht, auch wenn es die des Kanzlers ist! ... (Ein Schelm, wer Böses dabei denkt!) Aber mal wirklich: Muss ich tatsächlich so egoistisch vorgehen und zuerst an mich denken? Ja, muss ich. Weil ich den Passagieren in Notsituationen zur Seite stehen und das Leben retten muss, so wie ich das als Crewmitglied all die Jahre drillmäßig gelernt und monatlich aufgefrischt habe. Und das kann ich nur, wenn ich nicht selbst der Erste bin, der nach 20 Sekunden bewusstlos wird. Zuerst also die eigene Sauerstoffzufuhr sicherstellen und atmen, erst dann die weiteren Masken unverzüglich den Passagieren zuführen, ihnen beim Anlegen behilflich sein und beruhigend auf sie einwirken.

Heute, 40 Jahre später, wende ich dieses „Safety First“ in meinen Bibelarbeiten an und denke damit explizit an die Gläubigen. „Sicherheit zuerst“, eigentlich ein krasses Gegenstück zur gebotenen Nächstenliebe, könnte man meinen.

Als **Crew-Mitglied** die Notfall-Checkliste in- und auswendig zu kennen, ist das eine. Als **Kind Gottes** die Grundlagen seines Wortes zu kennen, um auch anderen ein guter Ratgeber zu sein, das ist das andere. Das Wichtigere. Wie kann ich Menschen geistlich helfen, wenn ich als „Bodenpersonal Gottes“ die Bibel nicht kenne und nicht damit umzugehen weiß, es nie wirklich gelernt habe, mit ihr Hilfestellungen zu geben, um in der Not beruhigend helfen zu können? Was, wenn wegen Unkenntnis und falschem seelsorgerlichem Ehrgeiz Gespräche irgendwann im Bla-bla verlaufen, weil das, was wirklich Ewigkeitswert hat, nicht abrufbereit ist?

„Safety first“ heißt auch: **Trachtet zuerst** ... nach dem Wort Gottes, nach dem Reich Gottes, nach Gerechtigkeit ... so wird uns alles zufallen, was wir in den Hilfestellungen für andere brauchen (nach Matthäus 6,33).



Waldemar Grab

Waldemar Grab (61), Verlagskaufmann, Journalist, christlicher Liedermacher. Seit 2006 Evangelist im Missions- und Sozialwerk Hoffnungsträger e.V., Hartenfels, und ein starker Befürworter für Kurzbibelschulen. In der PERSPEKTIVE schreibt er alle zwei Monate über Beobachtungen und Erlebnisse während seiner Verkündigungsdienste, Erkenntnisse seines geistlichen Wachstums inbegriffen.

Entnommen aus seinem Blog <http://www.evangelikalikus.blog>
Vita, Kontakt und Terminübersicht: www.musikevangelist.de

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht“, bekennt Paulus am Beginn des Römerbriefes. Wir dagegen sehr – zumindest sehr häufig. Wir wollen nicht als komisch auffallen oder als Fundamentalisten abgestempelt werden. Warum bekommen wir unseren Mund so häufig nicht auf, wenn es um die beste Botschaft der Welt geht?

LESEZEIT: 18 min.

GOTTFRIED SCHAUER

ICH SCHÄME MICH NICHT!

Was bedeutet Bruce Springsteen für dich?“ Tausende Fans jeden Alters auf der ganzen Welt brachten auf diese Frage hin ihre Antworten in Homevideos zu Produzent Ridley Scott, der dann mit Regisseur Baillie Walsh einen Film machte, der weltweit in 50 Ländern im Kino lief. „Bruce hat mir beigebracht zu leben.“ „Er ist das Salz der Erde.“ „Er ist für mich Sicherheit, Hoffnung und Erlösung.“¹ So sieht begeistertes Bekenntnis aus.

Von Begeisterung keine Spur

„In den letzten Jahrzehnten sind manche Christen – gläubige Christen – der Versuchung erlegen, im Namen der Freiheit des anderen noch nicht einmal Zeugnis zu geben, darauf zu verzichten, dem anderen das Licht zu offenbaren, das das eigene Leben erleuchtet, ihn auf die Quelle hinzuweisen, aus der man sich selber labt. Ich muss gestehen, dass ich wenig Verständnis habe für eine Einstellung, die einer Abdankung gleichkommt.“² Von Begeisterung keine Spur. Darüber ist nicht einmal ein Atheist begeistert.

Setzen wir einmal voraus, dass wir Christen die beste Botschaft der Welt haben. Wir haben durch Jesus Vergebung und Gnade erfahren. Wir haben Gott, „den Größten“ (Manfred Lütz) im Rücken. Wir haben die Zukunft noch vor uns. Wir sind am Bau seines Reiches beteiligt. Wir wissen, dass „mitten in der Unheilgeschichte, die der Mensch macht, dass mitten in seinem Gestalten und Verunstalten, Gott seine Saaten wachsen lässt“ (Helmut Thielicke). Gott selbst hat einen neuen Himmel und eine neue Erde versprochen. Wenn wir fallen, hilft uns der Eine auf. Alles wird gut, auch wenn noch nichts gut ist. Könnte uns das vielleicht doch irgendwann und hoffentlich noch hier auf dem Planeten begeistern?

Licht unterm Scheffel

Wieso gehen Handelsvertreter los, um die neueste und beste Versicherung anzupreisen, den aromatischsten Kaffee aus fairer Herstellung, den Schmelz einer Praline als süßeste Verführung und die Reinheit von Persil? Ist das wirklich nur ein Job zum Überleben? Warum versenken sich Menschen in die Gegen-

wart Buddhas und betonen wie selbstverständlich, dass sie dort aufblühen?

Warum haben wir unser Licht unter den Scheffel gestellt und leuchten gerade mal so, wenn überhaupt, noch im Verborgenen? Warum wagen wir uns höchstens noch aus der Deckung, wenn es um das richtige Bibelverständnis, die liberal(er)e Haltung des anderen, den Umweltschutz oder die Menschenrechte geht? Was ist nur los mit uns Christen? Warum reden wir über alles, nur nicht über die Frage aller Fragen, wie wir Leben bekommen durch Rettung und wo das Leben ist? Warum ist das für uns kein Anknüpfungspunkt zum Gespräch, wenn jemand zum Geburtstag betont, dass Gesundheit das Wichtigste ist im Leben, und man im Blick auf die Welt nur ihre Hoffnungslosigkeit bejammert? Warum? Diese Fragen könnten wir beliebig fortsetzen und wir werden feststellen, dass es nicht die eine Antwort darauf gibt. Aber indem wir nach Antworten suchen, können wir darüber nachdenken, was bei uns und bei jedem Einzelnen als Person die Ursachen sind. Und nur das hat eine Chance, dass wir eine Entscheidung treffen zur Veränderung.



1. Die Scham

Wer sich schämt, verbirgt etwas. Wenn das den Normen einer sozialen Gruppe entspricht, wird dieses Verbergen als normal empfunden und kein Aufsehen erregen (Schamkultur). Im Grunde führt das dazu, dass man sich für alles schämen kann oder auch nicht, sei es gut oder böse, richtig oder falsch. Die Frage ist die nach dem Maßstab. Ein Atheist wird das anders beantworten als ein Religiöser, ein Christ anders als ein Muslim, ein „Emanzipierter“ anders als ein Traditionalist. Ich kann mich in einer Leistungsgesellschaft dafür schämen, nicht den Anforderungen meines Chefs oder des Lehrers gerecht geworden zu sein. Ich kann vor Scham „in den Boden versinken“, wenn mich andere in der Öffentlichkeit arrogant behandeln. Ein Mädchen schämt sich, wenn es von einer Gruppe Jungs „angemacht“

wird. „Guck mal, wie dick der ist. Igittigitt.“ Egal, welche Beispiele wir hier noch aufführen: Es geht immer um einen Gesichtsverlust in der Öffentlichkeit.

2. Warum schämen wir Christen uns in Deutschland?

a) Die „Welt“ hat die Antenne zu Gott gekappt. Sie braucht ihn nicht mehr. „Die Wissenschaft macht Gott überflüssig.“³ Wer will schon ein ewig Gestriger bleiben, einer, der nicht auf der Höhe der Zeit ist, der keine Ahnung hat von den Dingen und Prozessen, der immer noch von Schöpfung und dem Schöpfer faselt. „An den Universitäten ist die Atmosphäre deutlich antichristlicher geworden.“⁴ Der Studentenrat fordert schon in Einzelfällen die Entlassung von Professo-

ren, die sich christlich positionieren.

b) Theologen und Kirchenleiter rücken von der Bibel ab. „Die Verkündigung muss wissenschaftliches Niveau erreichen. Jesus ist nicht über das Wasser gegangen, hat keine Blinden geheilt und keine Toten lebendig gemacht. Auferstehung bedeutet nicht die Wiederbelebung eines Toten. Wir glauben nicht an Zombies.“⁵ Wer die Bibel wörtlich nimmt, muss wohl spinnen.

c) Etwas Spaß muss sein. „Schließlich ist der Osterhase die zentrale Figur der christlichen Mythologie ... Kennen Sie doch aus der Passionsgeschichte. Das letzte Hasenmahl. Kurz darauf wurde der Hase von Judas verraten – für 30 Möhrchen.“⁶ Da möchte ich als Christ nicht in einer von mir mitfinanzierten Talk-Show der öffentlich-rechtlichen Sender sitzen.

- d) Wir ahnen den Kreuzzug. Wir wollen nicht in ein „kritisches Online-Lexikon zum Antifeminismus“ der Heinrich-Böll-Stiftung⁷, das mittlerweile wieder gelöscht wurde. „Christlicher Fundamentalismus“ war hier als Ideologie vermerkt. Wir wollen nicht als fundamentalistisch, homophob oder frauenfeindlich bezeichnet werden. Und erst recht wollen wir nicht Hass ernten: „Wie wär’s damit, mal die widerlichen ‚Lebensschützer*innen‘ in den Blick zu nehmen und zu kritisieren?“⁸ Schließlich „gehört der Hassprediger in Moscheen genauso wenig zu Deutschland wie der evangelikale Fundamentalismus“.⁹
- e) Der Arbeitsplatz und das Studium müssen sicher bleiben. Schließlich wollen wir nicht wie die Ergotherapeutin Victoria Wastenev irgendwo landen, weil sie für ihre muslimische Kollegin gebetet und sie in die Kirche eingeladen hatte. Diese hatte sie dann bei ihrem Arbeitgeber angeschwärzt. In Sheffield hatte die Uni Felix Ngole vom Studium ausgeschlossen, weil er homophob sei.¹⁰ In Berlin musste eine Lehrerin ihre Kette mit Kreuz ablegen.¹¹

Die Beispiele belegen, dass die Anfänge längst eingeläutet sind hin zum antichristlichen Klima. Diesen Anfängen muss man zivilisatorisch wehren und mit Zivilcourage begegnen, weil sie am Ende wieder in ideologische Diktaturen führen. Diese Faktoren sind aber nicht das eigentliche Problem dafür, dass wir uns schämen. Sie sind nur Ausdruck unserer Integration in eine Wohlstandsgesellschaft, wo wir zu viel zu verlieren haben. In anderen Ländern mit brutaler Verfolgung würden Christen vor Freude in die Hände klatschen und Gott zujubeln (was sie trotzdem tun), wenn nur das ihre Probleme wären. Es ist eine alte Erfahrung: Wer viel Irdisches zu verlieren hat, ist mit

dem vorhandenen Überirdischen zufrieden und will nichts aufs Spiel setzen.

3. Was sind nun die wirklichen Faktoren beim Einzelnen und bei Gemeinden und Kirchen?

- a) Wir verdrängen die Freudenbotschaft in das Individuelle und Private. Mein Glaube geht niemanden etwas an. Das ist eine Überzeugung, die ich mir zurechtgelegt habe und für die ich mich entschieden habe. Die Motive sind vielfältig. Diese Überzeugung hat eine große Anhängerschaft und wird durch die Gegner des Christentums großzügig gefördert. Sie erinnert mich stark an die Haltung des DDR-Staates. Wenn schon Religion, dann möglichst im Verborgenen. Was nicht auffällt, regt nicht an und niemanden auf. Aus dieser Überzeugung wird eine Lebenshaltung des Einzelnen, das formt auch seinen Charakter. Evangelium wird zum Tabu, und Tabubrüche sind zum Schämen.
- b) Leiter von Gemeinden begnügen sich damit, das Vorhandene und die Vorhandenen zu pflegen. Für Jesus gewonnene Heiden bringen mit ihrem Lebenshintergrund und -horizont nur alles durcheinander. Veränderung wegen denen ist nicht gewollt. Vielleicht sind sie noch für tolle Gottesdienste mit missionarischer Ausstrahlung, aber sie ermutigen nicht zum Zeugnis in der Öffentlichkeit.
- c) Wir rechnen nicht mehr wirklich mit dem Verlorensein des anderen. Gott ist doch Liebe. Er wird für jeden auch einen Weg finden, der zu ihm führt. Deshalb sagen wir: „In Ordnung (stimmt nicht), das ist seine Entscheidung (stimmt)“, und dann gehen wir wieder zur

Tagesordnung über. Beides zusammen macht uns gleichgültig für das Wohl und Wehe des anderen. Beides zusammen ist eine Irrlehre, ein Schlag ins Gesicht Gottes, der seinen Sohn als Retter kommen und sterben ließ. Scham verdeutlicht uns, dass etwas mit uns nicht in Ordnung ist und einer Neuordnung bedarf. Gleichgültigkeit schert sich nicht mehr um die Wahrheit und verbreitet Kälte und Tod.

- d) Wir sind gut drauf im Konsumieren, gehen in die Bibelstunde und den Gottesdienst und hören. Nach zwei Stunden ist alles vorbei. Neue Tagesordnung. Wir lassen uns wenig darauf ein, das Gehörte zu reflektieren, miteinander ins Gespräch zu kommen, zu Schritten zu ermutigen oder ermutigt zu werden. Erst wenn wir das tun, werden wir sprachfähig. Das Bibelwissen wird auf ein paar Kernsätze reduziert. Gottes Wort (Bibel, Gebet) bedeutet uns wenig. Was ich damit meine: Ich lese eine Stunde die Zeitung, befrage zwei Stunden am Tag das Handy und verbringe drei Stunden vor dem Fernseher und/oder Internet. Mein Zuhause ist nicht mehr die Begegnung mit Gott. Die Relationen haben sich verschoben. Ich bin nicht mehr in der Lage, von Gott her zu bezeugen und zu argumentieren. Das macht mich sprachlos, wenn es um meinen Glauben geht. Sprachlosigkeit und Scham gehen Hand in Hand.
- e) Wir verpassen immer den Anfang. Beim Kleinkind kümmern wir uns um Wärme und Brei, erzählen aber keine Bibelgeschichte. Unsere Glaubenserfahrungen verschweigen wir vor den Heranwachsenden. Unsere Gebete sind wohlformuliert und lassen unsere Kämpfe draußen. Routiniert spulen wir den Alltag herunter. Wir bieten ein Erwachsenenbild, das mit

der Wirklichkeit, der Sehnsucht und den Zweifeln der Kinder nicht viel zu tun hat. Im Grunde schämen wir uns sogar in der kleinsten Zelle unseres Lebens unseres Glaubens. Wenn wir die erste Arbeitsstelle antreten oder wechseln, alte Klassenkameraden nach zwanzig Jahren wiedersehen oder eine wunderbare Erstbegegnung im Urlaub haben, verschweigen wir meist unseren Glauben. Das kann warten. Dafür gibt es immer noch eine Gelegenheit. Oft kommt sie nicht mehr. Oder wir werden immer feiger. „Ach so“, hören wir dann, wenn wir uns doch einmal geoutet haben. „Also, wenn ich das gewusst hätte.“ „Nun arbeiten wir zehn Jahre zusammen. Jetzt stellt sich heraus, dass du Christ bist und ich auch. Da hätten wir wohl zu mancher Zeit miteinander beten können.“

4. Gegenbewegung gegen das Schämen

- a) Wenn wir uns bewusst machen, was wir empfangen haben, werden wir unweigerlich dankbar. Das Geschenk der Rettung und Gnade durch den Sohn Gottes erfahren wir erst in seiner Tiefe, wenn wir der Tiefe unserer Verlorenheit gewahr geworden sind. „Denn es ist nicht auszudenken, was Gott aus den Bruchstücken unseres Lebens machen kann, wenn wir sie ihm ganz überlassen.“¹² Das ist ein wunderbares Geschenk, dem wir nichts hinzufügen können. „Das Glück ist nicht außer uns und nicht in uns, sondern in Gott, und wenn wir ihn gefunden haben, ist es überall.“¹³
- b) „In dir muss brennen, was du in anderen anzünden willst“ (Aurelius Augustinus). Unser Glück darf überfließen wie das Wasser in einem Brunnen, bei dem es von Schale zu Schale fließt. Wenn wir so gefüllt sind, können wir gar nicht anders

als weiterzugeben. „Die gütige und kluge Liebe ist gewohnt überzuströmen und nicht auszuströmen“ (Bernhard von Clairvaux). Nur so geben wir ohne Schaden weiter.

Wer viel Irdisches zu verlieren hat, ist mit dem vorhandenen Überirdischen zufrieden und will nichts aufs Spiel setzen.

- c) Jesus sagt: „Ich bin gekommen, den Willen des Vaters zu tun.“ Wir tun es ihm gleich, wenn wir ihm gehorsam sind: „Geht in alle Welt und verkündigt das Evangelium.“ Jesus sagt: „Ich bin gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ Wir gehen und bezeugen den Verlorenen den Retter: „Botschafter an Christi statt.“ Das ist unverzichtbarer Teil der Nachfolge.
- d) Das Gesetz ist Spiegel des Willens Gottes. So sollen (werden) wir sein, wenn Gott oberste Priorität bei uns ist. An ihm erkennen wir gleichzeitig unsere Verlorenheit. Es ist also nicht dazu tauglich, uns zu retten. Die Rettungsidee Gottes ist eine Person: Jesus. Erst wenn wir den Retter gefunden haben, werden wir tauglich für die Erfüllung des Gesetzes, nämlich Gott zu lieben und unseren Nächsten wie uns selbst. Diese Spitze des Gesetzes will für den Menschen ohne Gott das, was für jeden gedacht ist: Frieden mit Gott. Manchmal hängen wir wie die alten Pharisäer dort alles Mögliche an. Den Kümmel und den Anis und die Minze (Mt 23,23) haben wir durch andere Forde-

rungen (Umwelt, Gerechtigkeit, Gleichheit) ersetzt, manchmal gleichen wir wirklich „über-tünchten Gräbern“ (Mt 23,27), die nur ihre Rechtschaffenheit zur Schau tragen oder lieben unsere Werke mehr als Gott. Aber das ist meilenweit vom Evangelium entfernt.

Wir haben durch Jesus Vergebung und Gnade erfahren. Wir haben Gott im Rücken. Wir haben die Zukunft noch vor uns. Wir haben tatsächlich die beste Botschaft der Welt. Dieses Evangelium ist „Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden, zuerst dem Juden und zugleich auch den Heiden“ (Röm 1,16). Gibt es wirklich etwas Besseres für den, den ich liebe? Gibt es etwas Besseres für den, der mich hasst?

Nur noch ein wenig Umgestaltung in meinem Herzen brauche ich, mein Gott. Nur noch einen kleinen Teil deiner brennenden Liebe für den Menschen. Und schon gehe ich los. Mach du etwas daraus.



Gottfried Schauer lebt mit seiner Frau in Dresden. Er gehört zum Redaktions-Beirat der PERSPEKTIVE.

Fußnoten:

1. Dresdner Neueste Nachrichten v. 24.07.2013
2. Alfred Grosser, dt.-franz. Publizist, Soziologe und Politikwissenschaftler
3. ideaSpektrum 12.2018 v. 21.03.2018
4. Anna Lutz in pro/Christliches Medienmagazin 6/2017 S. 33
5. Wer ist heute ein Fundamentalist? Prof. Christoph Dinkel in ideaSpektrum 24.2015 v. 10.06.2015
6. Kommentar Matthias Pankau in ideaSpektrum 15.2018 v. 11.04.2018
7. ideaSpektrum 31/32.2017 v. 02.08.2017
8. Eva Högl in ideaSpektrum 12.2018 v. 21.03.2018
9. Michael Roth in ideaSpektrum v. 21.03.2018
10. ideaSpektrum 18.2016 v. 04.05.2016
11. ideaSpektrum 15.2017 v. 12.04.2017
12. Zitat Blaise Pascal
13. Zitat Blaise Pascal

Gnade wird heute immer mehr von der Person Gottes gelöst und erscheint als eigenständige Kraft, scharf getrennt von Gottes Gerechtigkeit. Schon Bonhoeffer hat dies als „billige Gnade“ beschrieben: „Billige Gnade heißt Gnade als Lehre, als Prinzip, als System.“ In einem bekannten christlichen Internetportal heißt es: „Gott ist ungerecht – und das ist gut so.“ Der Autor unseres Artikels widerspricht dem deutlich und zeigt auf, woher dieses Denken stammt, welches das Evangelium verkennt. Er betont die Dreieinigkeit Gottes: Nur in diesem Rahmen sind Gerechtigkeit und Gnade, Erlösung und das Evangelium zu verstehen.

LESEZEIT: 24 min.

HOLGER LAHAYNE

IST GNADE UNGERECHT?

Gott ist gnädig – aber Gnade ist nicht Gott

Auf dem evangelikalen Portal www.jesus.de wird unter „Geheimnisse des Glaubens“ Nichtgläubigen in mehreren Schritten das Wesen des Christentums erläutert. Dort heißt es unter der Überschrift „Gott ist ungerecht – und das ist gut so“:

„Du bekommst, was du verdienst“, sagt der Volksmund. Aber würde Gott Schuld mit Strafe bezahlen lassen, wären wir alle verloren. Gott müsste um der Gerechtigkeit willen uns alle zur Rechenschaft ziehen ... Wenn Gott stattdessen unser reuiges Herz erhört, wenn er uns die Schuld vergibt (im Angesicht dessen, dem wir geschadet haben), dann handelt er im Grunde ungerecht – aber er handelt erlösend! Gott gleicht nicht die Schuld aus, sondern er schließt Frieden. Nur Vergebung kann den Teufelskreis aus Freiheit, Schuld und Gerechtigkeit aufbrechen. Deswegen schreibt Paulus: Die Menschen halten Gottes Gerechtigkeit für unlogisch. Gottes Gerechtigkeit ist nicht juristisch. Sie sorgt nicht für einen Ausgleich der Interessen, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Sie durchbricht die Spirale aus Gewalt und Gegengewalt. Sie schafft Frieden.“¹

Die Zusammenfassung des ganzen Abschnittes lautet dann so:

„Gott sitzt zwischen den Stühlen: Will er gerecht sein, könnten wir nicht leben. Deshalb geht Gott nicht den Weg der Gerechtigkeit, sondern den Weg des Friedens.“ Der Friede siegt *über* die Gerechtigkeit.

Der Tenor dieses Textes ist eindeutig: Erlösung geschieht *an der Gerechtigkeit vorbei*; Vergeltung, Strafe, Recht müssen zur Seite geschoben oder übergangen werden. Vergebung, Erlösung und Frieden werden in einen krassen Gegensatz zum Recht gestellt. Gottes Gerechtigkeit sei völlig anders, jenseits unserer Logik, „nicht juristisch“; Gott verhalte sich „im Grunde“ nicht im Rahmen von rechtlichen Kategorien; das Vergeltungsprinzip wird verworfen.

All das ist nur insoweit richtig, dass Gott in allen Eigenschaften uns und unser Vorstellungsvermögen übersteigt. Seine Liebe ist *höher* als alle menschliche Liebe und seine Gerechtigkeit natürlich nicht mit unseren Kategorien gleichzusetzen. Im Abschnitt „Gott ist ungerecht – und das ist gut so“ (oben nicht zitiert) wird dies an einer Stelle angedeutet: „Wäre Gott gerecht, wie wir Gerechtigkeit verstehen, müssten wir alle sterben.“ Das stimmt natürlich, und diesen Gedanken hätte man genauer ausführen können. Doch daraus wird dort gefolgert,

dass Gott nicht gerecht – also *ungerecht* – ist und handelt.

Gott ist auch nicht in der Weise Vater, wie wir „Vater“ verstehen; er zeugt z. B. keine Kinder durch Sexualverkehr. Auch seine Liebe und im Grunde alle seine Eigenschaften sind in gewisser Weise anders zu verstehen als in unserer menschlichen Lebenswirklichkeit. Aber wir sagen doch deswegen nicht, dass Gott kein Vater ist oder unväterlich handelt; dass er nicht liebend ist, weil er anders liebt.

Dass Gnade ungerecht sei, muss dann auch bedeuten, dass *Gott selbst* ungerecht ist, denn Gottes Eigenschaften und Taten spiegeln ihn selbst wider. Auch wenn „Gott ist ungerecht“ auf jesus.de geradezu jubelnd begrüßt wird, widerspricht dies zahlreichen eindeutigen Aussagen der Bibel. Gottes unwandelbare und vollkommene Gerechtigkeit wird in der Bibel vielfach bekräftigt, ein wirklich ungerechtes Handeln kategorisch ausgeschlossen (siehe z. B. 1Mo 18,25; 2Chr 19,7; Ps 37,28; 97,2; 119,137; 129,4; Apg 10,34; Röm 3,5–6; 1Petr 1,17). Gerechtigkeit wird offensichtlich auch nicht in einem Gegensatz zu Gnade gesehen: „*Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen und gnädig in allen seinen Werken*“ (Ps 145,17).



Es könnten noch weitere Beispiele dieser Art in „Geheimnisse des Glaubens“ auf jesus.de genannt werden. Hier sei schließlich nur noch Philip Yancey genannt, der vielgelesene Autor von Bestsellern wie „Gnade ist nicht nur ein Wort“. Er gilt nicht zuletzt wegen dieses Buches als ein Experte in Sachen Gnade. Yancey schreibt auf seiner Internetseite (philipyancey.com): „Gnade ist unfair. Wir verdienen Gottes Zorn und bekommen Gottes Liebe, verdienen Bestrafung und erhalten Vergebung. Wir bekommen nicht, was wir verdienen ...“

Dies ist natürlich alles ein Stück weit wahr, wobei allerdings der erste Satz als äußerst missverständlich, ja, falsch zu bezeichnen ist. Auch Yancey will natürlich sagen, dass Gottes Gnade unsere menschlichen Vorstellungen von Gerechtigkeit sprengt. Das englische „unfair/unfairness“ ist aber ein nicht unproblematischer Begriff, denn Unehrlichkeit, Verschlagenheit, Tugendlosigkeit schwingen deutlich mit. In vielen Sprachen muss man „Ungerechtigkeit“ oder Entsprechendes übersetzen.

Kannte Luther seinen Anwalt nicht?

Auf verschiedene Weise wird behauptet, Gottes Gnade sei ungerecht. Dabei heißt es doch in 2Mo 34,7: „*Ungestraft lässt er [Gott] niemanden*“ – und im gleichen Vers ist von der Bewahrung der Gnade die Rede! Die Bibel *unterscheidet* Gnade und Gerechtigkeit; beides sind natürlich nicht identische Eigenschaften Gottes. Aber es ist offensichtlich so, dass kein Widerspruch zwischen ihnen besteht: Gnade ist nicht wider die Gerechtigkeit. Wie ist dann aber zu erklären, dass an entscheidender Stelle im christlichen Lehrsystem in den Augen vieler nun die Ungerechtigkeit triumphiert? Wie kann das sein?

Wahrscheinlich muss man bis in die Reformationsepoche zurückgehen. Der Italiener Fausto Sozzini (1539–1604), der später in der Schweiz und in Polen lebte und den nach ihm und seinem Onkel Lelio benannten Sozinianismus prägte, gab schon im 16. Jahrhundert die Linie vor: Gott ist in seinem Wesenskern barmherzig und nicht in gleichem Maße gerecht. Der sündige, unvollkommene Mensch ist *schon* mit Gott versöhnt – ganz

abgesehen von Jesu Werk. Gottes Gerechtigkeit wird umgedeutet in die Treue zu seinen Zusagen, sie sei also nicht juristisch, nicht an Kategorien des Rechts orientiert. Der göttliche Richter wird somit elegant entsorgt.

Sozzinis Einfluss auf die Theologie der Aufklärung und des Liberalismus kann kaum überschätzt werden. Es ist fraglich, ob wir ohne den Sozinianismus heute so über Gnade reden würden, wie es oftmals getan wird. Das Echo Sozzinis ist immer noch zu hören.

Man betrachte nur Christina Bruderecks Ausführungen in *Reformation des Herzens* zur Gnade. „Martin Luther hat um die Gnade gerungen“, so die bekannte Theologin und Autorin aus Essen. „Aber ich kenne seine Frage nicht: ‚Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?‘ Ich kenne seine Angst nicht: ‚Wird Gott mich ewig strafen, vernichten?‘“ Sie kennt vielmehr diese Fragen: „Wie bekomme ich gnädige Geschwister? Gnädige Freunde? Gnädige Mitmenschen?“ Sie kennt die Frage nach der Gnade Gottes nicht, weil sie den Gott nicht kennt, der Sünde gewiss nicht unbestraft lässt.

Luthers Gott erscheint Brudereck daher „drohend. Finster. Brutal. Willkürlich. Grimmig. Als strenger

Richter. Ein Herrscher mit Launen.“ Dagegen will sie vertrauen: „Gott liebt mich. Gott ist barmherzig. Gott ist die große, ewige Liebe, zu der ich aufschau ...“ Sie zitiert Luthers bekanntes Beichtgebet: „Allmächtiger Gott, barmherziger Vater! Ich armer, elender, sündiger Mensch bekenne dir alle meine Sünde und Missetat, die ich begangen mit Gedanken, Worten und Werken, womit ich dich erzürnt und deine Strafe zeitlich und ewiglich verdient habe. Sie sind mir aber alle herzlich leid ...“

Ihr vielsagender Kommentar: „Auch bei Luther ist Gnade eine Beziehungskategorie. Aber seine Bilder ziehen mich in eine Gerichtsverhandlung. Es herrscht juristischer Jargon. Gott prozessiert gegen den Menschen. Erbringt den Schuldweis. Urteilt. Straft. Rechnet das Strafmaß aus. Droht. Begnadigt. Schickt den Geist als Bewährungshelfer. Die Bibel ist ein Gesetzbuch. Der Mensch gelobt Besserung. Ist passiv. Hat zu seiner Entschuldigung nichts vorzubringen. Auf einen Freispruch kann niemand hoffen. Auch seinen Anwalt scheint er nicht zu kennen.“

Brudereck polemisiert gerne gegen jedes „aber“. Hier hätte sie Luthers Worte auch einmal ohne Wenn und Aber stehen lassen können! Auch seinen Anwalt scheint er nicht zu kennen? Das ist zwar diplomatisch formuliert, aber dennoch eine Unverschämtheit – nun war Luther wahrlich nicht vollkommen, aber wer will ihm vorwerfen, er hätte seinen Fürsprecher nicht gekannt? „Juristischer Jargon“? Lag Luther in den Kernfragen des Heils etwa voll daneben? Kann Brudereck mit der protestantischen **Rechtfertigungslehre** und ihren rechtlichen Kategorien irgendetwas anfangen? Hat *Reformation des Herzens* noch irgendetwas mit der Reformation des 16. Jahrhunderts zu tun?

Laut Brudereck ist die Gnade „das wichtigste Protest-Potential des Protestantismus“. Sie soll in dem Buch großgemacht werden. Da aber die Rebellion des Menschen gegen Gott kaum noch Thema ist, hat sich die Gnade bei Brudereck gleichsam ein neues Arbeitsfeld gesucht. Nicht mehr: Das Urteil des göttlichen Richters trifft dich nicht; nun heißt es: So wie du bist, bist du okay.

Der gnädige Gott oder die Gnade als Gott

Die Gnade verselbständigt sich heute geradezu. War es bisher der gnädige Gott oder der in Gnaden handelnde Gott, der rettet, so ist es nun die Gnade selbst, die erlöst – die Gnade wird zum Gott und gleichsam personalisiert. Gerade bei Brudereck ist dies häufig zu sehen. So definiert sie die gute Nachricht an einer Stelle so: „Wo die Geisteskraft weht, ist Freiheit. Immer wieder zeigen uns einzelne Personen und Bewegungen, dass es anders geht. Dass die Liebe stärker ist. Dass die Freiheit mehr fasziniert. Dass Gnade gewinnt.“²

Freiheit, Liebe, Gnade – natürlich hat all das mit dem Evangelium zu tun, aber sein personaler Kern wird nicht genannt. Eine *Person* der Trinität kommt in der Antwort vor, sondern die *Geisteskraft*; auch das Sühneopfer des Sohnes findet natürlich keine Erwähnung, auch nicht der Vater, der uns als seine Kinder annimmt; vielmehr die abstrakte Gnade als Quasi-Gott. Bekanntlich kann Brudereck auch wenig mit Gott, *dem Vater*, anfangen und bevorzugt „Gott als Mutter“.

Diese personalisierte Kraft „Gnade“ hat große Vorteile. Wenn die Gnade an sich rettet, die Gnade als Gott, dann kommt man leicht ohne die lästigen Kategorien des Rechts aus. Gericht, Strafe, Sünde – alles verflüchtigt sich, denn mit Gnade hat dies dann ja nichts mehr zu tun. Die Erlösung gestaltet sich somit recht einfach: Die Gnade legt sich gleichsam als Soße über alles.

Das Problem ist jedoch ein simples: Die Gnade ist nicht Gott. Sie als abstraktes Prinzip oder als Kraft rettet nicht. Es rettet allein der *gnädige und gerechte Gott*. Schon Sozzini sah dies anders. Er meinte, Gott könne unmöglich gerecht im Sinn des strafenden Richters und barmherzig zugleich sein. Der Italiener hatte sich eben zuvor schon den einzigen Lösungsweg verbaut, der beide Pole zusammenhält: die Dreieinigkeit.

Sozzini und so manch andere Italiener und Polen leugneten damals die klassische Lehre der Trinität wie sie z. B. im Nicäischen Bekenntnis formuliert wurde. Zuerst in Polen-

Litauen, Siebenbürgen und Ungarn, später auch in anderen Ländern entstanden antitrinitarische Kirchen, heute meist „unitarisch“ genannt. Diese Art der Religion passte natürlich hervorragend zum Geist der Aufklärung, die die Trinität für nutzlos und der Vernunft widersprechend hielt. In der nachaufklärerischen Theologie wurde die Lehre vom dreieinen Gott dann an den Rand gedrängt – mit entsprechenden Folgen.

Denn die Spannung zwischen Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bzw. Gnade ist ohne Dreieinigkeit nicht auszuhalten und nicht zu harmonisieren. Ohne Vater, Sohn und Geist als Gott gibt es keine Rettung, kein Evangelium, ja, auch kein Christentum! Wenn also Gnade nicht fest in einen trinitarischen Kontext eingebettet ist, dann muss ein vermurkstes Ergebnis herauskommen.

„Gott will zu seinem Recht kommen“

Früh wandten sich in Polen-Litauen und den Niederlanden reformierte Denker gegen die Lehren Sozzinis und seiner Anhänger. Die auch in Deutschland bekannteste und beliebteste reformierte Bekenntnisschrift ist der *Heidelberger Katechismus*.³ In den ersten 21 Fragen wird ein Fundament der gesamten Glaubenslehre gelegt; ab Frage 12 skizziert Hauptautor Zacharias Ursinus auch die Erlösungslehre in ihren Grundzügen. Letztlich geht es überall um das Verhältnis von Gnade und Gerechtigkeit und um die Lösung der Kernfrage: Wie kann Gott sündige Menschen begnadigen, ohne dass er dabei seine Gerechtigkeit verletzt? Wie können wir „Gottes Gnade erlangen“, wo wir doch aufgrund des „gerechten Urteils Gottes“ Strafe verdient haben? (Fr. 12)

Im Abschnitt „Von des Menschen Erlösung“ (ab Fr. 12) wird uns die einzig denkbare Lösung präsentiert: „Gott will zu seinem Recht kommen“, weshalb jemand für die Schuld zahlen muss (Fr. 12). Wir können selbst für unsere Schuld nicht bezahlen (Fr. 13), der Gott-Mensch Jesus ist der einzige Mittler und Erlöser (Fr. 16–18). Gott, der gerechte

Richter, *gibt sich selbst für uns* in seinem göttlichen Sohn; dieser ist uns „zur vollkommenen Erlösung und Gerechtigkeit geschenkt“ (Fr. 18).

Der *Heidelberger Katechismus* skizziert, was andere reformatorische Väter vertieft haben. „Die Ungerechtigkeit ist Gott zuwider, und deshalb kann der Sünder in seinen Augen keine Gnade finden, sofern er Sünder ist und als solcher angesehen wird. Wo also Sünde ist, da tritt auch Gottes Zorn und Strafvergeltung hervor.“ So schreibt Johannes Calvin in seiner *Institutio* (III,11,2).

Also keine Chance auf Gnade für den Menschen? Das Gnadengeschehen *ist* möglich, und zwar durch Christi *Verdienst*, sein Leben, Tod und Opfer für uns. „Zwischen Gottes Barmherzigkeit und Christi Verdienst“ besteht gar kein Gegensatz, so Calvin. „Der Mensch wird aus Gnaden gerecht durch Gottes reines Erbarmen“ und „Christi Verdienst tritt für uns ein“ (II,17,1). Beides gehört zusammen. „Christus hat durch seinen Gehorsam *wirklich* die Gnade bei dem Vater erworben und verdient“, er hat „durch *seine* Gerechtigkeit uns das Heil erworben ..., er hat es uns *verdient*“ (II,17,3). „Wir haben durch Christi Sühneopfer Gerechtigkeit aus freier Gnade erlangt, so dass wir nun Gott wohlgefällig sind, die wir von Natur aus ‚Kinder des Zorns‘ und durch die Sünde von ihm abgekommen sind“ (II,17,2).

Gnade wurde *verdient*? Ist das nicht ein kleinlicher, Erbsen zählender Gott, der in sich eben doch nicht völlig gnädig ist? Geschäftemacherei? Religion der Werke? So denken heute viele, und schon Sozzini lief gegen diese Lehre Sturm. Er verwarf das Sühneopfer Jesu und die Trinität, deutete die Gerechtigkeit Gottes um. Der Preis war jedoch ein hoher: Ohne eine Lösung des Problems der menschlichen Rebellion *in Gott selbst* – Christus ist ja auch Gott – und durch das Handeln der Personen der Dreieinigkeit bleibt nur eins: die Selbsterlösung des Menschen. So auch bei Sozzini, bei dem das Heil vom Glaubensgehorsam und der Nachfolge der Gläubigen abhängt. Ohne Trinität musste Sozzini zurückfallen ins Mantra aller falschen Religiosität: Sei anständig, tugendsam und streng dich ordentlich an!

„Drei Personen – furchtbar!“

Sozzini ging in seiner theologischen Methode von der praktischen Vernunft der Erfahrungswelt aus. Sie war eines seiner Fundamente. Daher bekam er natürlich Schwierigkeiten mit der Dreieinigkeit, die eine Offenbarungswahrheit ist und sich gerade nicht aus der Erfahrung ableiten lässt. In den Spuren des Italiener und der Aufklärung sagen heute viele Christen, dass z. B. die Trinität unlogisch sei, oder eben, dass Gott ungerecht handelt. Man betrachtet Gott im Licht der menschlichen Erfahrungswelt und kommt deshalb zu solchen Fehlschlüssen.

Betrachten wir abschließend noch kurz das bekannte Gleichnis Jesu von den Arbeitern im Weinberg in Mt 20. Ob die Arbeiter nun zu früher oder später Stunde des Arbeitstages kamen – alle werden gleich entlohnt. Da haben wir's wieder, so mag mancher einwenden: Gott handelt ungerecht.

Sicher ist gleicher Lohn für unterschiedliche Arbeitszeit am selben Arbeitsplatz ungerecht, aber das ist ja gerade das Provozierende an der Geschichte. Doch in ihr geht es eben nicht um irdische Arbeitsverhältnisse, sondern um das „Himmelreich“ (V. 1). In diesem gelten natürlich nicht die *genau gleichen* Prinzipien wie in Wirtschaft, Familie oder Politik. Egal, wann wir mit dem Glauben beginnen, ob als Kind oder kurz vor dem Tod wie der Schächer am Kreuz – alle gelangen mit Jesus ins Paradies. Aber damit ist die Gerechtigkeit Gottes noch nicht eine völlig andere! V. 13 weist ja eindeutig den Vorwurf des Unrechts zurück, und das auch noch mit den Worten: „Bist du nicht mit mir einig geworden ...“, d. h. jeder *bekommt* das Seine.

Hinzu kommt, dass das Gleichnis – wie alle Gleichnisse – nur wenige Punkte beleuchtet. Es will nicht aussagen, dass man sich durch eine Arbeitszeit, also ein Werk, wie gering auch immer, tatsächlich den Himmel verdient. Niemand verdient sich den Himmel! Es ist einzig Christi Verdienst, das ihn öffnet. Es geht dem Gleichnis um die Ersten und die Letzten, um die früh und spät Kommenden.

Gottes Gerechtigkeit ist zweifellos eine andere als unsere – weil er Gott ist! Aber seine Gerechtigkeit steht nicht in einem diametralen Gegensatz zu unserer, sondern übersteigt oder *transzendiert* sie. Daher darf sie auch nicht an der Latte unserer Erfahrungswelt gemessen werden. Es ist für uns Menschen eben nur ansatzweise zu begreifen, dass Gott zuallererst in sich das Problem der menschlichen Sünde löst und in sich Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in Einklang bringen kann. Gleiches gilt natürlich für den dreieinigen Gott selbst, der sich unserem vollen Begreifen genauso entzieht. Das macht die Trinität aber nicht unwahr oder irrelevant.

Das Wesen des Christentums ist ganz gewiss nicht: „Gott ist ungerecht – und das ist gut so.“ Gnade sieht nicht über die Sünde hinweg, sie wird vom *dreieinen* Gott hinweggeräumt und beseitigt. Die Trinität macht das Wesen des Christentums aus, und daher sind Gerechtigkeit und Gnade, Erlösung und Evangelium in einem trinitarischen Rahmen zu verstehen und zu erläutern. Die Trinität ist nicht unlogisch, aber sie hat den großen Vorteil, dass sie gleich die autonome menschliche Vernunft provoziert und entthront. Gemeinden sollten daher nicht im Dutzend das Buch *Reformation des Herzens* bestellen und durcharbeiten. Da ist ein alter Schmöker wie der *Heidelberger Katechismus* wahrlich die bessere Alternative – weil eben durch und durch trinitarisch.



Holger Lahayne lebt seit 1993 in Litauen, unterrichtet dort Ethik und Dogmatik an einer theologischen Ausbildungsstätte und leitet den Vorstand der Litauischen christlichen Studentenbewegung. Weitere Infos: www.lahayne.lt.

Fußnoten:

- <https://community.jesus.de/index.php?id=6545%20> (Abruf: 23.4.2018)
- <http://emergent-deutschland.de/blog/2016/06/16/10-fragen-an-christina-brudereck/comment-page-1/> (Abruf: 23.4.2018)
- Der Text kann z. B. hier gefunden werden: <http://www.heidelberger-katechismus.net/8261-o-227-5o.html>

Selbstbetrug wird strafrechtlich nicht verfolgt. Vielleicht ist er deshalb so verbreitet – der Selbstbetrug, dass in fast jedem Menschen das Gute schlummert und wir gar nicht so schlecht seien, wie das manche sagen. Eine ehrliche Diagnose hilft ganz sicher weiter.

LESEZEIT: 13 min.

DIETER ZIEGELER

VERSÖHNUNG – MEHR ALS REPARATUR

**Alles aber von Gott,
wenn's gut werden soll!**

Wir erinnern uns an den (ersten) Verhandlungsmarathon zur „Jamaika-Koalition“ Ende 2017 nach der Bundestagswahl: ergebnislos gescheitert. Der zweite Versuch endete in der sogenannten „Großen Koalition“, einer Koalition voller Kompromisse, die nach intensiven, knirschenden Verhandlungen vorläufig zustande kam. Vorläufig, denn nach zwei Jahren soll die Zusammenarbeit neu bewertet werden. Spätestens 2021 geht das Gerangel von Neuem los. Mit manchem Kompromiss muss man leben, aber es gibt auch faule Kompromisse, die keine guten Ergebnisse bringen werden. Kompromisse sind, wenn überhaupt, nur die zweitbeste Lösung – revisionsbedürftig und nur vorübergehend gültig. Welchen Charakter, welche Qualität hat die Beziehung Gottes zu glaubenden Menschen? Was verbinden wir mit „Evangelium“? Und was „leistet“, was erreicht das Evangelium? Einen Kompromiss zwischen dem vollkommenen Gott und uns unvollkommenen Menschen? Das kann es doch nicht sein! Oder?

Das Evangelium ist kompromisslos

Das Evangelium ist kompromisslos, weil Gott, wenn es um die Erlösung geht, absolut kompromisslos ist. Auch der kleinste Kompromiss mit Satan oder mit uns sündigen Menschen wäre fatal, denn jeder Kompromiss würde eine absolute, eine vollkommene Lösung zerstören. Die beste (und göttliche) Lösung verträgt keinen Kompromiss. Ohne Rücksicht auf uns Menschen und auf Satan strebt Gott seine absolut richtige und inhaltlich

vollkommene Lösung, die Erlösung von Menschen, an Souverän. So handelt Gott, und das ist mehr als gut.

Das Evangelium strebt keine graduelle Verbesserung unserer Situation als erlösungsbedürftige und zugleich verdammungswürdige Menschen an, sondern Gott will mehr, viel mehr: Er will eine vollkommene Erlösung und damit etwas total Neues erreichen. Ohne jeden Abstrich, ohne Kompromiss.

Darum redet Gott unsere Situation nicht schön. Im Gegenteil. Das Evangelium diagnostiziert unsere Situation radikal schonungslos – so, wie sie in Wahrheit ist. Das Evangelium offenbart aber ebenso den souveränen und faszinierenden Plan Gottes, dass sündige und Gott hassende Menschen eine „neue Schöpfung“ werden:

„Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Alles aber von Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat, nämlich dass Gott in Christus war und die Welt mit sich selbst versöhnte, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnete und in uns das Wort von der Versöhnung gelegt hat.“

So sind wir nun Gesandte an Christi statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt; wir bitten für Christus: Lasst euch versöhnen mit Gott!

Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.“ (2Kor 5,17-21)

Alles von Gott ...

Das fällt auf: Gott übernimmt sofort nach dem Sündenfall (1Mo 3,14-15) Verantwortung für uns Menschen, weil wir seine Geschöpfe sind. Er mindert unsere Schuld nicht, aber er kündigt als liebender und heiliger Gott an, dass der Verführer der Menschen, Satan, verurteilt werden wird. Ein Mensch würde einmal Satan überwinden – der besondere, sündlose Mensch und gleichzeitige Gottessohn Jesus Christus!

Merken wir nicht schon hier, wie sehr Gott uns liebt? Wie barmherzig er ist? Dass er uns nachgeht? Dass er ruft: „Wo bist du?“ Die größte Sehnsucht nach Erlösung hat wahrscheinlich Gott, und nicht wir, denn unsere Erkenntnis ist und bleibt unvollkommen.

Und wo bleibt unsere Aktivität? Um unsere fatale Situation nach dem Sündenfall zu verbessern? Verbessern? Das reicht nicht! Die Menschheitsgeschichte ist seit dem Sündenfall von verzweifelten ideologischen, soziologischen, pädagogischen und psychologischen Versuchen gekennzeichnet, Menschen und damit die Welt zu verbessern. Manche Visionen sind unterm Strich nur Illusionen, weil unsere Kraft ja gar nicht ausreicht, die Welt sozial zu verändern.

Alles von Gott: Das, was zwischen Gott und Menschen passieren kann und muss, kommt alleine von Gott. Gott wünscht keine moralischen Anstrengungen unsererseits. Sie sind so wenig hilfreich wie Pflaster auf der Krebsgeschwulst. Unsere Not sitzt tiefer, die Sünde hat sich mit uns systemisch und damit unzertrennbar verbunden.

Darum kann sich Gott gar nicht mit uns „an einen Tisch“ setzen, um einen neuen Friedensvertrag mit uns zu vereinbaren. Tot in Sünden (Eph 2,1) waren wir, verhandlungsunfähig und absolut un- und disqualifiziert, um über unsere Erlösung nachzudenken – geschweige denn, irgendwelche Wünsche und Forderungen an Gott zu stellen.

Alles von Gott: Die **Liebe Gottes** macht Erlösung **möglich!** Und seine **Heiligkeit** macht Erlösung **nötig.** Beides gehört zusammen, und die Heiligkeit Gottes erforderte, dass Jesus Christus stellvertretend für Sünder sterben musste.

Gott versöhnt uns mit sich selbst ...

„... der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus“ (2Kor 5,18). Fällt uns an der Formulierung etwas auf? Dort steht nicht, dass sich „Gott und Menschen“ versöhnt haben, und dort steht auch nicht, dass sich „Menschen mit Gott“ versöhnt haben, sondern dass Gott „uns mit sich selbst versöhnt durch Christus“.

Gott schafft die Voraussetzungen zur Erlösung von sich aus, ohne uns einzubeziehen. Es ist sein souveräner Entschluss, durch seinen Sohn Jesus Christus eine Errettung zu schaffen – für alle, die das glaubend annehmen.

Zur Sünde gemacht ...

Versöhnung: Es ist nicht unsere Leistung oder unser Plan, sondern wir *werden* versöhnt. Das war aber nicht durch einen souveränen Beschluss Gottes im Himmel möglich, wie bei der Erschaffung des Universums (Ps 33,6), sondern nur durch das Opfer von Jesus Christus am Kreuz.

Dort wurde Jesus, der sündlose Mensch und Gottessohn, „zur Sünde gemacht“, d. h., er wurde von Gott so behandelt, wie er uns wegen unserer Sünde behandeln müsste. Wichtig: Jesus, der Sündlose, wurde am Kreuz nicht sündig und auch nicht zum Sünder. Er blieb immer ohne Sünde, auch nicht die kleinste Sünde konnte in ihn eindringen: „*Der Fürst der Welt hat nichts in mir*“ (Joh 14,30), d. h., er hat keinen Zugriff auf Jesus Christus. Die Versuchung in der Wüste (Mt 4) beweist die „moralische“ Qualität von Jesus. Unter denkbar schlechten Voraussetzungen – 40 Tage Hunger – siegt der Mensch Jesus vollkommen. Nur eine Sünde, und Jesus wäre wie alle anderen Menschen verloren, zum Tod verurteilt und unqualifiziert, der Erlöser zu sein. Das Kalb Satans geht nicht auf, er hätte es wissen können ...

Was heißt „zur Sünde gemacht“?

Gott „verbindet“ die gesamte Sünde aller Menschen mit seinem sündlosen Sohn. Jetzt ist Sünde nicht mehr irgendein Fehlverhalten, distanziert von Jesus Christus, sondern sie „liegt“ real auf Jesus, auf dem, „der keine Sünde kannte“ – ja, Gott „macht ihn zur Sünde“, es gab keine andere Lösung. Wenn

sündige Menschen für ihre Verfehlungen bestraft werden, so ist das unangenehm. Aber es war unvergleichbar schlimmer, als Jesus mit etwas beladen wurde, das ihm fremd war, das ihn anekelte. Er erträgt es, „*der durch und durch heilig und ohne jede Schuld ist und an dem Gott nichts auszusetzen hat*“ (Hebr 7,26, NGÜ).

Zur Sünde gemacht: Daraus resultieren die schlimmsten Leiden und der gerechte Tod, denn Gott straft prinzipiell die Sünde da, wo er sie findet! Das Geschehen mit Jesus am Kreuz ist die Meinung und das Urteil Gottes über Sünde und über uns. Das haben wir verdient, doch der Herr Jesus nimmt stellvertretend das gerechte Gericht auf sich.

Übrigens: Jesus Christus hätte, ohne zur Sünde gemacht zu sein, am Kreuz gar nicht (physisch) sterben können.

Jesus Christus war Mensch wie wir, aber ohne Sünde: „*Vielmehr war er – genau wie wir – Versuchungen aller Art ausgesetzt, allerdings mit dem entscheidenden Unterschied, dass er ohne Sünde blieb*“ (Hebr 4,16, NGÜ). Der Tod, auch der physische, ist durch Sünde bedingt: „*Darum, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod und so der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben*“ (Röm 5,12), und: „*Denn der Lohn der Sünde ist der Tod*“ (Röm 6,23).

Weil Jesus Christus ohne jede persönliche Sünde war, hätte er gar nicht sterben können. Er starb, weil er fremde Sünde auf sich nahm. Er starb stellvertretend für uns Menschen. Aber: Subjektiv blieb der Herr Jesus, auch als mit unserer Sünde beladen war, schuldlos. Genauso wie jemand heute nicht zum Schuldner wird, wenn er die Schulden eines anderen übernimmt. Darum konnte Jesus gerechterweise nicht im Tod bleiben, sondern wurde auferweckt. Er hat die Verwesung, die nach drei Tagen eintritt, nicht erlebt: „*Der aber, den Gott auferweckt hat, sah die Verwesung nicht*“ (Apg 13,37 und 34-36).

Dass Jesus starb, ist darum ein Beweis, dass er Sünde anderer Menschen getragen, getilgt hat: unsere Sünden! Das ist ein frohmachender Gedanke!

Wo keine Sünde ist, kann kein Tod eintreten. So ist sein Tod aber der Beweis, dass fremde Sünde – unsere Sünde – dort gesühnt wurde!

Wenn Gott den versöhnten Menschen ihre Sünden nicht mehr zurechnet, dann nicht darum, weil er sie einfach übersieht, sondern vielmehr deswegen, weil er die Strafe dafür auf seinen sündlosen Sohn gelegt hat. Über diese Wirklichkeit haben wir an dieser Stelle (V. 19) eine der „tiefsten“ Aussagen der Bibel überhaupt.

Versöhnung – mehr als Reparatur

„*Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.*“ (2Kor 5,17)

Das ist das Souveräne und Triumphale des Evangeliums: Gott schafft durch Jesus Christus etwas total Neues. Diese Chance gilt auch für den widerlichsten Verbrecher. Die Kraft des Evangeliums ist stärker, als wir es ahnen: „*Ist es doch Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden*“ (Röm 1,16).

Mit der Wiedergeburt können alle alten Werte, Pläne, Wünsche, Überzeugungen, Sünden ihr Ende finden, und zugleich kann das Neue in der Kraft Gottes wachsen: der Wille, das Richtige zu tun, die Sünde zu hassen und das zu tun, was Gott verehrt.

Weitersagen ...

Nur Versöhnte können von Versöhnung reden! Gott selbst hat in uns „*das Wort von der Versöhnung*“ (2Kor 5,19) gelegt. Ist uns die Dramatik bewusst, dass Menschen ohne Versöhnung ewig verloren sind? Ist uns zugleich die Kraft und Herrlichkeit des Evangeliums bewusst, dass es nichts Größeres für einen Menschen gibt, als von Sünde befreit und mit Gott versöhnt zu werden?

Als Gesandte Gottes wollen wir die zentrale Botschaft „*Lasst euch versöhnen mit Gott*“ (2Kor 5,20) ermahnen und weitersagen. Ermahnend bedeutet nicht, dass wir Menschen von oben „fertigmachen“, denn wir sollen ja „bitten“! Aber „ermahnend“ beschreibt, wie ernst und wie wichtig es ist, sein Leben mit Gott zu ordnen und durch Jesus Christus eine neue Schöpfung zu werden.

Darum dürfen wir das Evangelium, den Inhalt dieser lebensverändernden Botschaft, nicht verändern, verkürzen oder reduzieren und schon gar nicht zur betrügerischen, allversöhnenden Erlösungslüge verkommen lassen. Es gibt keine universale Erlösung, sondern nur eine individuelle durch Glauben und Wiedergeburt.

Evangelium? Das bedeutet auch mehr, als „in den Himmel zu kommen“ oder die „Sünden kostenfrei loszuwerden“. Zum kraftvollen Evangelium gehören auch die Themen Nachfolge, Gemeinde, Taufe und Gehorsam gegenüber Gott.

Gott wünscht sich „radikale“ Bekehrungen, wo sich Menschen kompromisslos an den binden, der sich kompromisslos für sie geopfert hat. Gott wünscht sich Menschen, die nicht ein Leben lang von anderen Menschen geistlich „mitgeschleppt“ werden müssen, weil nie „das Alte vergangen ist“, sondern überzeugte Botschafter in einer untergehenden Welt.



Dieter Ziegler ist einer der Schriftleiter der :PERSPEKTIVE.



„GEHT HIN UND MACHT ZU JÜNGERN ...“

Wie kann eine Gemeinde oder ein Christ heute evangelistisch wirken? Die Erfahrungen von Gemeinden und Mitarbeitern der Ruhrstadtinitiative zeigen: Es ist auch in unserer Zeit noch möglich. Wichtig ist dabei, auf ganz natürliche Art und Weise Begegnungsmöglichkeiten mit den Menschen zu suchen oder zu schaffen.

LESEZEIT: 3 min.

Die Aufforderung von Jesus Christus kennen wir nur zu gut. Aber ist das heutzutage noch möglich? Ja, es ist möglich und absolut nötig, denn die Menschen in unserem Land brauchen den Retter Jesus Christus. Jesus hat gesagt, dass seine Nachfolger Salz der Erde und Licht der Welt SIND. Die Frage ist, wie konkret und bewusst wir das leben und gestalten (wollen). Es beginnt bei uns und unserem Alltag.

Deshalb suchen wir immer wieder kreative Möglichkeiten, um mit Menschen in ganz normalen Situationen zusammen zu sein. Die meisten Leute haben keine Zeit, aber jeder nimmt täglich mehrere Mahlzeiten zu sich – warum also nicht mal mit einem Freund zusammen in die Mensa gehen und zu Mittag essen? Viele haben ein Hobby – wir machen einfach mal zusammen Musik oder melden uns auch im Fitnessstudio an oder gehen gemeinsam mit anderen shoppen. Dabei können wir Menschen unsere

ehrliche Freundschaft anbieten. In unseren Großstädten fühlen sich viele allein in der großen Masse. Es macht einen Unterschied, wenn wir jemanden wirklich wahrnehmen und unsere Aufmerksamkeit verschenken. Dann passiert es, dass die Nachbarin im Treppenhaus plötzlich erzählt, dass sie gerade um ihre Schwester trauert und sich Gedanken macht, was eigentlich nach dem Tod so passiert. Und das sind dann ganz natürliche Momente, in denen wir von der Hoffnung erzählen können, die uns erfüllt (1Petr 3,15).

Jede Begegnung mit einem Menschen sollte im Idealfall eine Jüngerschaftsbegegnung sein: Menschen zu Fragen über den Glauben an Jesus Christus anregen, diese Fragen beantworten und durch die Antwort weitere Fragen anregen. Das kann herausfordernd für uns sein. Aber es lohnt sich, wenn wir dann auf eine Person treffen, die vom Heiligen Geist schon vorbereitet ist, die randvoll ist mit Fragen und dann innerlich „zu Hause beim

Vater ankommt“. So eine Person durften wir gerade taufen, und das war super schön!

Als Ruhrstadtinitiative haben wir als Gemeinden auch verschiedene sozial-diakonische Projekte, weil es unserem Umfeld und den Bedürfnissen hier entspricht. Auch da ergeben sich natürliche Beziehungen, und wir versuchen, authentisch unseren Glauben zu leben. Zum Beispiel wird im „Wertvoll-Café“ in Gladbeck alles kostenlos angeboten. Das ist eine (positive) Provokation. Die Gäste genießen das schöne, wertschätzende Ambiente und stellen Fragen. Menschen sehnen sich nach Orientierung und nach dieser Liebe, die so ehrlich und barmherzig ist, wie wir sie nur bei Jesus finden können.

Geht hin und macht zu Jüngern. Mitten im Alltag. Auf ganz natürliche Weise. Weil Gottes Liebe großartig ist, und weil jeder es wert ist, davon zu erfahren!

Team der Ruhrstadtinitiative
www.ruhrstadtinitiative.de

Wir können uns subjektiv sehr gut fühlen. Alles scheint in Ordnung zu sein. Doch die wichtigste Frage ist, wie Gott uns und unsere Situation beurteilt und ob wir vor ihm bestehen und gerecht werden können.

LESEZEIT: 13 min.

ARNO HOHAGE

GERECHTIGKEIT

Unsere Rechtsvorstellungen

Wissen wir eigentlich, was gerecht ist? Viel eher haben wir eine Vorstellung von dem, was nicht gerecht ist. Dazu zwei Beispiele:

a) Die drei Kinder in der Familie bekommen eine Belohnung für fleißige Mitarbeit im Garten. Sven und Tom erhalten je eine Tafel Schokolade, Marie aber nur ein Bonbon, obwohl sie genauso wie die anderen gearbeitet hat. Das ist nicht gerecht! Alle müssen gleichbehandelt werden! Ist es also gerecht, wenn alle den gleichen Lohn bekommen? Sollten wir uns damit an das Problem der „sozialen Gerechtigkeit“ wagen, hätten wir wahrscheinlich am Ende mehr Dispute als Lösungen!

b) Im Herbst 2017 entscheidet das Landgericht Frankfurt: „Die Beförderung eines israelischen Passagiers von Frankfurt nach Bangkok ist für die Fluggesellschaft ‚Kuwait Airways‘ nicht zumutbar. Die Diskriminierung aufgrund von Staatsangehörigkeit ist erlaubt.“ Ein Gericht hat in einem Streitfall zu entscheiden, was rechtmäßig ist. Sein Urteil gilt in unserer Demokratie mit unabhängigen Richtern als rechtens, d. h. nach Recht und Gesetz entschieden. „Nach Gesetz“ bedeutet, dass es einen in einem Gesetzkodex festgelegten Paragraphen gibt, auf den man das Urteil stützen kann. Wenn es den nicht gibt, muss „nach Recht“ entschieden werden, also nach der Frage: Was ist recht und billig? Nur was genau ist das? Was *ich* als Recht empfinde? Was die *meisten* als Recht empfinden? Doch was sind die meisten? Das gesunde Rechtsempfinden ist nur eine theoretische Vorstellung, sagen wir einfach: ein Wunschtraum. Das Frankfurter Urteil verletzt jedenfalls unser Rechtsempfinden, und unser Unbehagen wird noch verstärkt, wenn wir an Auschwitz denken. Und trotzdem gilt dieses Urteil als rechtens, denn es wurde von einem ordentlichen Gericht gefällt.

1. Wortfamilie „Recht“

a) Wir versuchen jetzt, uns über sprachhistorische Untersuchungen der Bedeutung von „Recht“ und „gerecht“ zu nähern. Das Wortfeld ist weit. Dazu gehören z. B. Gericht, Berechtigung, richtig, recht, rechtfertigen, sachgerecht, waagerecht ...

„Recht“ heißt eigentlich: „was gerade ist“ wie eine Linie, die gerade von oben nach unten (senkrecht) oder gerade horizontal verläuft (waagrecht). Recht ist also, was mit dem Gesetz in einer direkten Linie steht, d. h. sich gerade aus ihm ableiten lässt. Damit haben wir noch nicht viel gewonnen, denn wir haben noch nicht gesagt, woher das Gesetz seine Autorität nimmt. In einer Demokratie erlässt das Parlament oder auch die Regierung die Gesetze. Dann haben wir zwar die Paragraphen als materielles Recht, wer aber sagt, ob es auch recht ist? Könnte es ein Gesetz geben, das zwar formal die Bedingungen der Demokratie erfüllt und trotzdem (nach Gottes Recht) Unrecht ist? Nie werden wir bestimmen können, was recht ist, solange wir Gottes Rechtsbestimmungen außer Acht lassen.

b) Nehmen wir nun das Wort „rechtfertigen“. Manchmal hört man: „Er sollte sich entschuldigen, aber er hat sich nur gerechtfertigt.“ Sich rechtfertigen will jemand, der sich gegen einen Vorwurf verteidigt. Wenn aber der Staatspräsident das Vertrauen, das in ihn gesetzt wurde, rechtfertigte, dann bewies er, dass die Erwartungen seiner Landsleute berechtigt waren, d. h. es hat sich herausgestellt, dass sie ihm aus gutem Grund vertraut haben. Rechtfertigen heißt also „verteidigen“ oder „als berechtigt herausstellen“. Streng genommen ist die letzte Definition nicht zulässig, denn sie enthält ein Wort, das selbst zu den zu definierenden Wörtern gehört. Sagen wir also besser: Rechtfertigen heißt hier: „zeigen, dass die Erwartung, die in den Präsidenten gesetzt wurde, gute Gründe hatte.“ Was heißt nun das Element „fertigen“ in „recht+fertigen“? Wir denken an „anfertigen“, „herstellen“, an „Fertigung“. Früher bedeutete es „zu einer Fahrt bereit“, „reisefertig machen“. Das führte in der Abstraktion zu „in den rechten Stand versetzen“. Bei Gericht hieß „rechtfertigen“, wenn jemand dort aussagte, jemanden verteidigte, um ihn recht oder richtig zu machen, d. h. ihm das zu geben, was er verdiente – vielleicht gar den Tod. Die Wortgeschichte gibt zwar Aufschluss über eine Bedeutungs-Entwicklung, aber sie kann nicht festlegen, wie wir heute das Wort gebrauchen. Vorsicht vor allem bei Übersetzungen aus einem anderen Kulturkreis, z. B. des Altertums!



2. Gerechtigkeit bei den Griechen

Theologen und Philosophen weisen gern auf das humanistische Denken hin, das unsere westlichen (abendländischen) Vorstellungen beeinflusst hat. Im alten Griechenland war der gerecht, der seine Pflichten gegenüber den Göttern und den Menschen erfüllte, und damit hatte er auch die Gesetze beachtet. Gerechtigkeit gehörte zu den vier Kardinaltugenden neben Weisheit, Mäßigung und Mut. Sie war die politische Tugend des weisen Menschen. Personen, von denen man annahm, dass sie in sich selbst zum Einklang der Seelenkräfte gekommen seien, waren hoch geachtet. Das war die hellenistische Menschenverherrlichung! Demgegenüber steht das Urteil der Bibel: „*Da ist kein Gerechter, auch nicht einer*“ (Röm 3,10).

3. Gottes Gerechtigkeit im AT

Dass Gott gerecht ist, nehmen wir als Selbstverständlichkeit hin. Aber was heißt, dass Gott absolut gerecht ist? Wir bringen diese Aussage meist mit seinem Gesetz in Verbindung, das seinem Wesen entspricht und in dem er seine Norm setzt. Seine Gerechtigkeit steht aber über den Anforderungen, die er dem Menschen setzt, denn er ist die Instanz darüber, der Richter aller Menschen (Ps 7,12; 9,9; 96,13; Jes 62,2). Sein Gericht entspricht seiner Norm, also sich selbst. Somit besteht die Gerechtigkeit Gottes darin, dass er sich selbst ohne Einschränkung treu ist (Ps 36,6 ff., Sach 8,8). Der gerechte, der heilige Gott kann nicht ungerecht sein (Jes 5,16). Gleichzeitig wird deutlich, dass seine Gerechtigkeit keine statische Größe ist, sondern sich in seinem Handeln offenbart (Ps 98,2). Das erfährt das Volk Israel, dem sich Gott mit einem Bund verbunden hat, den er seinerseits nie widerruft. Seine Gerechtigkeit ist seine Bundestreue, die seine Verheißungen garantiert (Ps 89,15.25.29). Sie wird zu einem Beziehungs-, zu einem Verhältnisbegriff.

Gottes Gerechtigkeit bedeutet nicht nur seine Unwandelbarkeit im Regieren und Richten, sondern sie ist auch eng verbunden mit seiner Gnade (Jer 9,23, Hos 2,21) und seiner Barmherzigkeit (Ps 112,3.4). Dadurch lässt er erkennen, was seine eigentliche Zielrichtung ist, nämlich das Heil für die ganze Welt (Jes 51,5).

4. Gottes Gerechtigkeit im NT

Dies ist der Schlüsselvers: „*Jetzt aber ist ohne Gesetz Gottes Gerechtigkeit offenbart worden, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten: Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesus Christus für alle, die glauben*“ (Röm 3,21 f.).

Im AT offenbarte Gott vor allem seine Gerechtigkeit. Aus dem Gesetz konnte sie erschlossen werden. Nun gibt es aber im NT eine neue Art der Offenbarung Gottes. Sie ist unabhängig vom Gesetz. Zwar bleibt weiterhin die Aussage gültig, dass Gott gerecht ist – das wird überhaupt nicht infrage gestellt –, aber er wählt einen völlig anderen Offenbarungskanal, nämlich seinen Sohn. Das Kreuz von Golgatha zeigt Gottes Gerechtigkeit. Denn die Sünde der ganzen Welt muss bestraft werden, und nur Gott – ja, nur er ist der gerechte Richter – kann das schwere Urteil fällen. Er richtet die Sünde, die den Menschen in den Tod reißt,

indem er seinen Sohn als Sühn-Opfer bestimmt (Röm 3,26; 1Jo 1,9). Damit ist die Macht der Sünde gebrochen. Für den, der glaubt, liegt kein Grund zur Verdammnis mehr vor, seitdem Jesus Christus gestorben und auferstanden ist.

Mit dem Kreuz Christi verändert sich auch die Vorstellung vom gerechten Menschen. Nicht der ist gerecht, der Gottes Forderungen erfüllt, sondern wer gerechtfertigt wird. Aus dem Aktiv ist ein Passiv geworden. In Jesus Christus bietet Gott den Menschen göttliche Gerechtigkeit an. Das heißt eben nicht, dass sie sich so gerecht verhalten müssen, dass sie ihr entsprechen. Es geht hier nicht um Gottes Forderung, sondern um seine angebotene Gnade. Er rechtfertigt den glaubenden Menschen. Für alle, die glauben, gilt sein Heil. „*Aus ihm aber kommt es, dass ihr in Christus Jesus seid, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung*“ (1Kor 1,30).

Natürlich wissen wir, dass wir auch als Gerechtfertigte im täglichen Leben nicht sündlose Menschen sind, aber Gott macht uns gerecht, er erklärt uns juristisch – so, wie er das Recht verwaltet – als gerecht. Es ist nicht die Übertragung einer Eigenschaft, sondern es wird ein neues Verhältnis begründet. Gott sieht uns in Christus als rein und heilig. Das ist deswegen möglich, weil er unsere Sünde an seinem Sohn verurteilt hat. Die Strafe wurde von uns weggeschoben und auf das Opferlamm Jesus Christus gelegt.

Das ist die Grundlage des Evangeliums. Jeder Mensch, dem bewusst wird, dass er nicht nur unvollkommen, fehlerhaft, sondern sogar böse, hilflos schlecht ist, bekommt in Jesus Christus ein Angebot der Existenzbewältigung. Im Glauben kann er die Rechtfertigung, die Gott beschafft hat und die von ihm garantiert wird, für sich annehmen. Wir erfahren die Veränderung unseres Seins und dürfen ein neues Leben in der Gnade Gottes führen.

Daraus entspringen die Werke des Glaubens, die Jakobus als notwendig bei der Rechtfertigung sieht (Jak 2,22). Aber sie sind nicht die Voraussetzung für Gottes Gnadenakt, sondern sie sind die unausweichliche Konsequenz des Lebens im Geist. Beide Aspekte nennt Paulus in Eph 2,8-10.

Wie grundsätzlich verschieden ist doch Gottes Gerechtigkeit von unseren Vorstellungen!

Fußnoten:

1. Cranfield, C. E. B., The Epistle to the Romans, vol. 1, Edinburgh, 1990
2. Holmes, St. R., Gerechtigkeit Gottes, RGG 4, Tübingen, 2000
3. Horst, F., Schweizer, E., Gottes Gerechtigkeit, RGG 3, Tübingen, 1958
4. Idea 47, 2017
5. Schnabel, E., Der Brief des Paulus an die Römer, Bd. 1, Witten, 2015
6. Schrenk, G., Dikaio, ThWNT, Stuttgart, 1950

Gott will, dass alle Menschen gerettet werden. Und doch beginnt alles mit dem Einzelnen, mit dem persönlichen Glauben eines Einzelnen an Jesus Christus. Deshalb ist auch unser evangelistischer Einsatz für einzelne Menschen so wichtig. So hat es Jesus auch getan. Dass dieser persönliche Glaube dann aber Kreise zieht und ganze Menschengruppen erreichen kann, zeigt der folgende Artikel anhand der Begegnung von Philippus mit dem Kämmerer aus Äthiopien.

LESEZEIT: 10 min.

HILDEGUND BEIMDIEKE

GOTT SUCHT DEN EINZELNEN

... hat aber die Vielen im Blick



Philippus – ein Praxisbeispiel

Manche Menschen können Wahrheiten über Gott so großartig und verständlich darlegen, dass sie mühelos Hallen und Stadien füllen. Billy Graham besaß dieses Charisma, aber auch der junge Apologet Nabeel Quereshi, der als gläubiger Muslim Christus kennenlernte. Beide sind leider nicht mehr unter uns. Um Antworten auf grundlegende Fragen und Glaubenszweifel zu bekommen, strömten viele Tausende zu ihren Veranstaltungen. Die unerschütterliche Überzeugung, dass Jesus Christus unsere Rettung ist und der Glaube an ihn unsere alleinige Hoffnung, zog die Menschen an. Vermutlich verfügte der Diakon Philippus aus der Jerusalemer Gemeinde ebenfalls über diese große Zeugniskraft und Authentizität begabter Evangelisten und Apologeten.

Liebe ohne Vorurteile

Eigentlich ein Mann der zweiten Reihe, war er gewählt worden, um die Armen in der Ortsgemeinde zu versorgen und die Apostel zu entlasten. Doch die verfolgungsbedingte Zerstreuung führte ihn nach Samaria.² Einmal mehr verschloss er sich nicht der Not – in diesem Fall der geistlichen. Wer Menschen gewinnen will, muss sie lieben. Offensichtlich ließ sich Philippus nicht von den bekannten Vorurteilen in Bezug auf diese Region leiten. Er folgte Jesus in der ganzen Konsequenz nach, und dies bedeutete, einen Blick zu haben für Not – auch für die von traditionell Ausgegrenzten, wie die Samariter es waren. Er predigte dort Christus und stieß auf große Resonanz. „Es herrschte große Freude in der Stadt“³, weil Menschen durch ihn den Erlöser und damit eine neue Perspektive gefunden hatten.

Gottes Weisung ernst nehmen

Philippus machte seinen Einsatz jedoch nicht von einer Methode oder seinem Gebrauchtwerden abhängig; er ist uns ein Vorbild in seiner Orientierung an Gottes Weisung. Als er von einem Engel des Herrn beauftragt wurde, machte sich der erfolgreiche Großevangelist umgehend auf den Weg: „Geh in Richtung Süden auf die selten benutzte Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinunterführt.“⁴ Möglicherweise schien ihm diese Planung wenig logisch. Schließlich lief seine Evangelisationsarbeit in Samaria zu diesem Zeitpunkt außerordentlich segensreich. Doch Gehorsam ist ein wichtiges Kriterium für fruchtbares Wirken. Bereitwillig ließ sich Philippus daher in die Abgeschiedenheit senden, um sich einer suchenden Führungskraft, einem äthiopischen Finanzminister in königlichem Dienst, zuzuwenden. Uns liefert er so ein Praxisbeispiel für persönliche Evangelisation anhand von missionarischem Bibellesen.

Ein Beispiel für missionarisches Bibellesen

Einfühlsam begleitete Philippus den Mann aus einem anderen Kulturhintergrund zum Kern der Botschaft, um ihm dann das Evangelium von Christus zu verkünden.⁵ Er verwandte dabei den Text aus Jesaja 53, den der königliche Finanzminister auf seinem Wagen gerade studierte. Die Schriftrolle hatte dieser zuvor während seines Pilgeraufenthaltes in Jerusalem teuer erworben. Wie Jesus nutzte Philippus eine Frage zum Gesprächseinstieg.

Dann entfaltete er ihm, was Christus für uns getan hat, und durfte den Fremden so zum Glauben an ihn und damit zur Freude führen. Jesus als Retter kennenlernen, diese Erfahrung war so tief und erfüllend für den Mann aus Äthiopien, dass er die nächste Gelegenheit nutzen wollte, um dies in der Taufe zu bekennen. Glücklicherweise zog er anschließend weiter, obwohl Philippus vom Geist zur nächsten Aufgabe geführt wurde. Lag doch seine ganze Hoffnung in Christus.

Weitreichende Folgen

Ein Dienst mit weitreichenden Folgen für ein ganzes Land. Kurze Zeit später soll es in der oberen Nilregion, wo Äthiopien in der biblischen Zeit angesiedelt war, zur Entstehung vieler neuer christlicher Gemeinden gekommen sein. Den Hinweisen des Kirchenvaters Irenäus und des Kirchenhistorikers Eusebius entnehmen wir, dass der königliche Finanzminister nach seiner Rückkehr in seiner Heimat das Evangelium verkündigt haben muss. Ein altes Psalmwort ging in Erfüllung, dass Nubien (Äthiopien) seine Hände zu Gott ausstreckt.⁶ Bis in unsere Zeit finden wir lebendiges und wachsendes Christentum in diesem Land.

Auf der Suche nach der Wahrheit

Auch heute noch bringt Gottes Geist überall in der Welt Suchende mit Zeugen der Botschaft Jesu in Kontakt, um sie zu retten. Nicht selten sind es Schlüsselpersonen, die wiederum zum Segen in ihrem Umfeld und in ihren Ländern werden. Ich werde nie das Zeugnis des Evangelisten Giovanni D’Auria vergessen, der ein wunderbares Restaurant am Golf von Sorrent besaß. Als er durch ein Unwetter seinen Betrieb verlor, musste er nach Deutschland aufbrechen, um dort Arbeit zu finden. Auf Wohnungssuche begegnete er Paul Maier von der Neulandmission Plettenberg. Dieser kam in seiner originellen Art direkt auf die Wohnung im Himmel zu sprechen. Er wusste nicht, dass Giovanni schon lange verzweifelt nach der Wahrheit über Gott und nach Erlösung suchte. In Deutschland durfte er sie finden und zum Frieden kommen, um dann später als Evangelist nach Süditalien zurückzukehren. Vielen wurde er in seiner Heimat zum Segen.

Ein anderes Beispiel ist der Leiter des Europäischen Instituts für Migration an der Akademie für Weltmission in Korntal, Yassir Eric.⁷ Einst militanter Muslim aus dem

Sudan, kam er durch seinen geliebten Onkel zum Nachdenken, der in Berlin zu Christus gefunden hatte. Gott offenbarte sich Yassir Eric später am Krankenbett seines todkranken Cousins, als Christen für diesen beteten und es ihm daraufhin besser ging. Yassir Eric wurde Christ und floh nach Deutschland, wo er heute vielen Migranten und deutschen Gemeinden ein Segen ist.

Aus allen Völkern wird Gott angebetet

Die frühe Kirche erlebte allgemein eine ungeheure Verbreitung des Evangeliums. Die Apostel folgten dem Missionsbefehl Jesu, und die zerstreuten Christen bezeugten den Erlöser an ihren neuen Aufenthaltsorten. Viele Länder und Sprachgruppen wurden auf diese Weise in kurzer Zeit von der Botschaft erfasst, und Menschen ließen sich durch das Evangelium verändern.

In der Offenbarung sah der Apostel Johannes die Vollendung dieses Werkes: „*Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen! Denn du wurdest als Opfer geschlachtet. Und mit deinem vergossenen Blut hast du Menschen erkaufte, Menschen aus allen Stämmen und Völkern, aus jeder Sprache und Kultur. Du hast sie freigekauft für unseren Gott.*“⁸

Die Formulierung „Menschen aus“ zeigt, dass es dabei immer auf die individuelle Glaubensentscheidung ankommt. Ob frühchristliche Christianisierung oder moderne große Erweckungen: Nur wer persönlich Christus darum bittet, die Schuld zu tragen, bekommt sie auch getilgt. Das schließt nicht aus, dass missionarische Bemühungen nationale Auswirkungen haben können – und sei es in der Kriminalstatistik. Es ist wichtig, dafür zu beten, dass sich Länder für das Evangelium öffnen und sich nationale Umstände verändern.

Eine tiefe innere Veränderung

Doch selbst das beste christliche Umfeld würde wenig nutzen, wenn Menschen sich nicht bewusst Christus anvertrauen. Jesus macht unverbrüchlich deutlich, dass es auf das Handeln im Glauben und das Ja zu ihm ankommt. Selbst der Status „Abrahams Kinder“ ist kein Türöffner für Gottes Reich.⁹

Das Einhalten der religiösen Vorschriften und ein Leben nach christlichen Werten mögen bewundernswert scheinen, aber beides greift nicht tief genug. Gottes Geist muss das Innerste des Menschen verändern.¹⁰ Das ist nur möglich, wenn wir Christus bitten, in unser Leben zu kommen. Paulus schreibt: „*Denn in Christus allein wohnt die ganze Fülle des Göttlichen körperlich und durch die Verbindung mit ihm seid auch ihr mit diesem Leben erfüllt.*“¹¹ Gott sucht Anbeten in Geist und Wahrheit¹², ihm geht es nicht um oberflächliche Religiosität.

Beten wir darum, für Menschen Helfer zur Freude und zur Erfüllung werden zu dürfen, indem wir ihnen den Weg in eine persönliche Beziehung zu Christus und damit zu einem veränderten Leben zeigen.

Ein Beispiel für Gottes Führung zu Suchenden

Lassen wir uns wie Philippus zu Menschen führen, die auf der Suche danach sind. „*Er hat uns geschaffen, dass wir gute Werke tun, gute Taten, die er für uns vorbereitet hat, damit wir sie in unserem Leben ausführen*“¹³, schreibt der große Missionar Paulus. Missionarisches Bibellesen, gerade der Evangelien, eignet sich hervorragend, aber es gibt auch viele andere Möglichkeiten, Menschen das Evangelium so nahezubringen, dass sie es verstehen und eine Entscheidung treffen können.

Und wenn wir uns mit diesem Auftrag völlig überfordert fühlen? Gebet ist der erste Schritt. Bringen wir die Menschen in unserer Nachbarschaft, in unserer Straße, unsere Kollegen vor Gott. Schenken wir, wo es möglich und angebracht ist, Fremden ein Lächeln, weil wir sie mit den Augen Jesu sehen. Lassen wir uns nicht von Äußerlichkeiten schrecken. Gott liebt diese Menschen und sehnt sich danach, mit ihnen in Gemeinschaft zu stehen. Er ist in der Lage, große Dinge zu tun, auch wenn wir Grenzen spüren.

Ich denke an die ältere Dame, die immer für den übermütigen Schüler George Verwer betete und ihm schließlich eine Bibel zukommen ließ. Zwei Jahre später wurde er während einer Evangelisation von Billy Graham im Madison Square Garden in New York Christ. Anschließend betete sie, dass er Missionar würde, und auch dieses Gebet fand Erhöhung. George Verwer¹⁴ gründete das Missionswerk „Operation Mobilisation“, das heute über 3400 freiwillige Mitarbeiter verfügt und über viele Jahre in zahlreichen Ländern segensreich arbeitet. Besonders bekannt ist die Schiffsarbeit von OM. Die Schiffe sind als schwimmender Büchermarkt weltweit unterwegs, um bei Stopps in den Häfen die christliche Botschaft und Bildung zu vermitteln.

Wenn Gott den Einzelnen rettet, hat er auch immer die Vielen im Blick. Wir dürfen Teil seines Werkes sein mit unseren Begabungen und Möglichkeiten – und damit Helfer der Freude.

Fußnoten:

1. Apologet und Verfasser vieler Bücher. Unter anderem „Allah gesucht – Jesus gefunden“, CV Dillenburg.
2. Apg 8,4
3. Apg 8, 8
4. Apg 8,26
5. Apg 8,27
6. Ps 68,32
7. Yassir Eric „Hass gelernt, Liebe erfahren – Vom Islamisten zum Brückenbauer“, 08/2017 Adeo-Verlag
8. Offb 5,9
9. Joh 8,42-44
10. Röm 2,29
11. Kol 2,10-11
12. Joh 4,23
13. Eph 2,10
14. „George Verwer – unterwegs mit dem Gründer von OM“, DVD, SCM 2016



Hildegund Beimdieke wohnt mit ihrem Mann Heinz-Otto in Herborn.

Samuel Schmidt wuchs in einer christlichen Familie auf, tauchte dann aber ab in die Punkszene. Warum das geschah – und wie er durch Jesus wieder herausfand – berichtet er im folgenden Interview.

LESEZEIT: 15 min.

SAMUEL SCHMIDT

EIN KAPUTTER UND UNDANKBARER MISTKERL ...

Wie ein Punk aus frommem Elternhaus endlich Frieden bei Jesus fand

Samuel, du bist relativ spät im Alter von 20 Jahren Christ geworden. Dabei kanntest du das alles schon lange.

Ich wuchs in einem christlichen Elternhaus in der Stadt Bad Münden in Niedersachsen auf. Meine Kindheit verlief friedlich. Ich war gut in der Schule, ging in die Gemeinde und hatte viele Freunde.

Was hinderte dich daran, Christ zu werden?

Im Alter von ca. 12–14 Jahren begann ich mehr und mehr, mich von der Gemeinde zu distanzieren und mich von der Welt einnehmen zu lassen.

Das Christsein damals hat mich eigentlich nicht überzeugt, ich wurde eben mit zur Gemeinde genommen, aber von persönlichem Glauben wusste ich nichts.

Und in diesem Alter tut man ja gerne all das, was die Eltern nicht wollen. Hinzu kamen Probleme in der Familie. Der entsprechende Freundeskreis trug das Seine dazu bei, dass es mich von der Gemeinde wegzog.

Über kurz oder lang landete ich in der Punkszene.

Warum ausgerechnet die Punkszene?

Ein ganz ausschlaggebender Punkt am Anfang war sicher ausgerechnet der Religionsunterricht (welch eine Ironie!). Wir Schüler sollten aus der Popmusik Lieder vorstellen, in denen es irgendwie um Religion geht. Ein Mitschüler brachte Punkmusik mit, deren Text sich gezielt gegen Religion und alles Christliche aussprach!

Die Radikalität dessen hat mich einfach fasziniert, und außerdem haben damals auch einige Freunde begonnen, mit der alternativen Szene zu liebäugeln.

Ich lernte Menschen aus der alternativen Szene kennen, und darunter war auch ein junger Punk. Er sollte mein bester Freund werden. Wir haben uns mehr und mehr in diese Punkszene eingelebt und auch den Kontakt



zur Szene in den Großstädten gesucht.

Welche Folgen hatte das?

In den Anfängen war das alles spannend und hat viel Spaß gemacht! Endlich schien man diesen Punkt überwunden zu haben, sich etwas von anderen (Eltern, Lehrern usw.) sagen lassen zu müssen, und konnte die Freiheit genießen, alles zu tun, was man wollte! Ich war viel unterwegs mit meinen Leuten auf Konzerten,

Partys, Demonstrationen oder einfach, um abzuhängen.

In der Schule ging es längst bergab. Weil ich ja noch schulpflichtig war, habe ich nach meinem Realschulabschluss noch ein Jahr auf der Berufsschule „absolviert“, in Anführungszeichen, weil ich relativ unregelmäßig da war und nur schlechte Noten hatte.

Nach der Schule habe ich dann nichts Sinnvolles gemacht. Fast zwei Jahre war ich arbeitslos und auch nicht wirklich suchend.

Was am Anfang alles spaßig war und die Freiheit zu sein schien, hat sich jedoch mit der Zeit zu einem kaputten Leben entwickelt und als Sklaverei herausgestellt. Erst hatte man die Freiheit, sich zu betäuben (mit Alkohol und anderen Drogen), und später waren es genau diese Dinge, die einen versklavten.

In dieser Zeit habe ich keine Grenzen mehr gekannt. Ich habe viele Schulden angehäuft, u. a. weil ich viel schwarzgefahren bin.

Mein Leben war mit der Zeit mehr zu einem Dahinvegetieren geworden. Ich ging oft morgens um fünf oder sechs Uhr ins Bett und stand manchmal erst abends auf, nur um mich wieder irgendwo mit irgendwas zuzudröhnen. Die Musik wurde immer heftiger. Ich lebte nicht mehr in der Realität.

Einmal wollte ich mit einem Freund in die Niederlande fahren. Wir schliefen betrunken im Zug ein und fanden uns im Zug auf dem Abstellgleis wieder.

Was war der Wendepunkt zu Jesus Christus hin?

Mit meiner Bekehrung hätte wohl niemand gerechnet, ich selbst am wenigsten! Ich war zu dieser Zeit wirklich am Tiefpunkt meines Lebens. Ich war richtig kaputt.

Es geschah, dass mein Bruder Markus mich fragte, ob ich Lust hätte, übers Wochenende mit nach Hamburg zum 50. Geburtstag meines Onkels zu fahren. Eigentlich hatte ich keine Lust dazu, aber ich wollte wohl mal einen guten Willen zeigen ...

Ich fuhr also mit. In der Gemeinde meines Onkels fand dann ein Jugendgottesdienst statt, dort „schleppte“ man mich auch mit hin. Dort saß ich also im Gottesdienst ... ich, der harte Punk ... und hoffte, dass niemand sah, dass ich meine Tränen nicht mehr zurückhalten konnte ...

Einmal wollte ich mit einem Freund in die Niederlande fahren. Wir schliefen betrunken im Zug ein und fanden uns im Zug auf dem Abstellgleis wieder.

„Kennt der da vorne mich?“ Die Predigt des Jugendpastors bohrte in meinem Herzen. Es passte alles so auf mein elendes Leben, und ich merkte, was für ein kaputter und undankbarer Mistkerl ich war!

Zum Ende des Gottesdienstes gab es einen Aufruf, und ich hob meine Hand. Mir wurde es ganz klar: Ich war die ganze Zeit vor Gott weggelaufen!

Wir fuhren am nächsten Tag nach Hause. Dort hatte ich dann seit sehr (!) langer Zeit zum ersten Mal wieder ein intensives Gespräch mit meinem Vater. Ich erzählte ihm, was in Hamburg geschehen war; ich bekannte den ganzen Mist aus meinem Leben, der mir einfiel, wir versöhnten uns und beteten.

Ich bat Jesus um Vergebung und sagte, dass ich mich gerne ändern wolle, aber nicht wüsste, wie und wo ich anfangen sollte und dass ich es niemals allein schaffen würde.

Die ganze Last meines kaputten Lebens schien weg zu sein. Alles war in Ordnung. Mein Leben

an sich war natürlich immer noch eine Katastrophe, aber ich verspürte eine tiefe Freude und einen Frieden, den ich nicht kannte.

Ich war frei! ... Wirklich?

Was waren die direkten Folgen deiner Umkehr zu Jesus?

„... ist das nicht alles Spinnerei, bildest du dir das nicht alles ein?“

Religion, Gott und Glaube sind in der Szene nicht sehr beliebt ... „Das ist doch alles nur erfunden, um das Volk moralisch zu halten!“

Aber ich erlebte doch gerade, was geschah ... Ich ging auf die Knie: „Herr, ich brauch was Handfestes!“

Gott gab mir etwas Handfestes. Nachdem ich seit meiner Schulzeit nicht gearbeitet hatte (fast zwei Jahre!), wurde mir durch einen Freund meines Vaters nahegelegt, mich einmal bei einem Bekannten zu melden, ob er nicht einen Job für mich hatte, vielleicht ein Praktikum o. Ä. Dort rief ich dann am Mittwoch nach dem besagten Wochenende der Bekehrung an, wurde für Donnerstag zum persönlichen Gespräch eingeladen. Dort (in einem Elektrobetrieb) sagte ich, was für einer ich bin, und die Antwort war: „Okay, wir probieren das mal aus, kannst Montag anfangen!“

Das war schon ziemlich handfest! Außerdem bekam ich immer mal wieder was Gutes zu lesen in die Hand, was mir meinen Verstand erleuchtete! Alles machte plötzlich Sinn!

Mein Leben begann, sich von nun an Stück für Stück zu verändern. Ich machte ein viereinhalbmonatiges Praktikum, im Anschluss die Ausbildung zum Elektroinstallateur und arbeitete dort noch ca. anderthalb Jahre als Monteur. In diesen Jahren hörte ich auf zu trinken, zu rauchen, Drogen zu nehmen (wobei das natürlich alles seine Zeit brauchte!).

Ich machte meinen Führerschein und lernte auf der Arbeit, ein geregeltes und verantwortungsvolles Leben zu führen.

Meine Schulden wurden abgezahlt. Mein Äußeres änderte sich natürlich auch.

Ich verließ die Szene und meinen Freundeskreis, als ich merkte, dass ich die anderen Dinge sonst nicht in den Griff bekam.

Wie hat deine alte Punkclique darauf reagiert?

Wie schon gesagt brach ich mit der Zeit den Kontakt ab. In der ersten Zeit nahm ich mir immer dann, wenn ich zu meinen Leuten ging, fest vor, ihnen zu erzählen, was ich mit Jesus erlebt hatte.

Allerdings ging ich immer hin, erzählte dann rein gar nichts und kam betrunken oder bekifft wieder nach Hause ...

Auf Dauer merkte ich, dass ich das nicht in den Griff bekam, und hielt es daher für besser, den Kontakt abzubrechen. Ich habe das ohne mich zu verabschieden getan – bin einfach nicht mehr gekommen. Ich war zu feige.

Aber ich dachte mir: Besser feige und du kommst da raus, als dass du immer darin hängen bleibst, davon hätte keiner etwas.

Ich bin sehr, sehr dankbar, dass ich inzwischen mit Einzelnen aus meinem damaligen Freundeskreis reden konnte. In diesen Gesprächen saß vor ihnen nun ein anderer Mensch, als sie ihn von damals kannten. Und ich stand inzwischen nicht mehr in der Gefahr, Dummheiten zu tun.

Ich konnte klar sagen, was oder vielmehr WER mich so verändert hat, was damals und seitdem in meinem Leben geschah, und konnte von Jesus erzählen.

Was sie damit machen, weiß ich nicht. Ich hoffe natürlich, dass sie den HERRN finden, und hoffe auch, dass es noch weitere Begegnungen geben wird!

Wie hat deine Gemeinde auf deine Umkehr reagiert?

Die Gemeinde hat sich natürlich sehr gefreut, manche sagten, es wäre ihnen schon lange klar gewesen, dass ich irgendwann



Samuel Schmidt heute

„umdrehe“. Man legte es mir nahe, mich taufen zu lassen, was ich dann auch im September 2012 tat.

Ich hatte auch das Privileg, mich eine Zeit lang in der Jugendarbeit einzubringen.

Wie geht es dir jetzt mit deiner Entscheidung – hat es sich gelohnt, oder hast du es schon einmal bereut?

Ich habe es nie bereut, den Weg mit Jesus einzuschlagen!

Gott ist so gut, und ich bin auch dankbar, dass er so viel Geduld mit mir hat, denn manches bekomme ich eben nicht sofort hin. Das Leben als Christ ist eben ein lebenslanger Prozess! Und aus so einem Leben herauszukommen bringt schon Herausforderungen mit sich und braucht Zeit. Aber Gott gibt die Kraft und hilft, er hat keine Eile! Im Gegensatz zu mir ...

Ich kenne nun die echte Freiheit in Christus, der mich trotz all meiner komischen Gewohnheiten liebt und angenommen hat!

Während der Zeit der Ausbildung und meiner Arbeit hat sich übrigens Stück für Stück ein anderer Weg für mich gebahnt. So besuche ich nun seit Sommer 2016 das Bibel-Center Breckerfeld, wo ich meine dreijährige Bibelschul-Ausbildung absolviere.

Hast du ein Wort für die Eltern, die sich danach sehnen, dass ihre Kinder Christen werden?

Generell möchte ich sagen, dass es erst mal natürlich sehr gut ist, dass es Eltern ein wichtiges

Anliegen ist, dass ihre Kinder sich bekehren, und dass sie dafür beten.

Man könnte jetzt viel dazu sagen. Glauben Sie, dass Gott Gebete erhört, und oft genau dann, wenn wir am wenigsten damit rechnen.

Auf zwei wichtige Dinge möchte ich hier aber aufmerksam machen: Das Beten ist natürlich die Grundlage. Aber die Frage ist doch auch, wie den Kindern das Christsein vorgelebt wird. Sieht das Kind im Leben der Eltern etwas davon, dass Jesus ihnen wirklich das Wichtigste ist, dass es ihnen mit dem Christsein wirklich ernst ist? Oder wird das Kind ständig nur dazu eingeladen, in den Gottesdienst mitzukommen, ohne dass es einen sinnvollen Grund sieht, das zu tun?

Leider scheint das Christsein heutzutage für viele Menschen nicht mehr zu sein, als sonntags zum Gottesdienst zu gehen. Dass man sich da fragt, warum man dann Christ werden soll, ist nur verständlich!

Als Eltern können Sie Ihr Kind nicht zum Christen machen. Sie können es in den Gottesdienst zwingen, aber davon wird es kein Christ. Sie können versuchen, es zu überreden, aber darum geht es nicht.

Christ zu werden ist die persönliche Entscheidung jedes einzelnen Menschen, Gott hat keine Enkel.

Akzeptieren Sie auch die Entscheidung Ihres Kindes, wenn es sich gegen Jesus entscheidet?

Als Christen bieten wir das biblische Evangelium an, durch Wort und Tat, aber jeder hat die freie Wahl, es anzunehmen oder nicht. Jemanden ständig zu nerven, dass er sich endlich ändern oder zur Gemeinde kommen müsse usw., stößt noch viel mehr ab, als dass derjenige gewonnen wird.

Da stehen Eltern, denke ich (was aber auch verständlich ist), in einer besonderen Gefahr.

Aber geben Sie Ihr Kind nicht auf. Gott weiß, wann der richtige Zeitpunkt ist. Vertrauen sie Ihm in allem!

Was bedeutet es, wenn Gott lacht? Es zeigt die Überlegenheit Gottes. Er ist nicht nervös – er hat alles im Griff. Er sitzt im Himmel und lacht. Unser Autor ist überzeugt: „Er sitzt da und lacht, weil er alles – wirklich alles! – fest im Griff hat.“

LESEZEIT: 7 min.

JOHANNES GERLOFF

BERUHIGEND LÄCHERLICH

Gedanken zu Psalm 2 – Zweiter Teil

Bislang hatte sich der Autor von Psalm 2 auf das immanente Geschehen beschränkt. Er hatte das Geschehen in der Völkerwelt auf eine Art und Weise beschrieben, die – mit etwas Verständnis für biblisches Gedankengut – jeder Zeitungsleser, Radiohörer oder Fernsehzuschauer ohne Weiteres nachvollziehen kann. Jetzt zieht er endgültig den Vorhang zur unsichtbaren Welt zurück. Ab Vers 4 eröffnet er eine Perspektive, die das ganze Szenario aus der Sicht des Schöpfers betrachtet. Luther beobachtet: „Dies alles geht so verborgen zu, dass du es nicht erkennen kannst, wenn du nicht im Himmel bist.“¹ „Der im Himmel sitzt, lacht. Der Herr spottet über sie“ (Vers 4). Für die tobenden Volksmassen, die sich gegen seine Bestimmungen auflehnen, die göttlichen Ordnungen außer Kraft setzen und das Wort Gottes für irrelevant erklären wollen, hat der Herr nichts übrig als Spott.

Gott verhöhnt all die nicht-jüdischen Völker (Ps 59,9), er verlacht den Bösen, „denn er sieht, dass sein Tag kommt“ (Ps 37,13). Rabbi Samson Raphael Hirsch² meint, dieses Lachen sei „nicht eigentlich ein Ausdruck der Freude“, sondern „ein höhnendes, geringschätzendes Lachen“. In der Bibel ist Lachen „ausnahmslos ein ironisches Lachen, ein Lachen, das eine gewisse Negierung, Verurteilung des das Lachen hervorgerufenen Gegenstandes in sich trägt“. Es wird „nur durch die Wahrnehmung von etwas Lächerlichem hervorgerufen“.³

Einst hatten Abraham und Sarah gelacht, als die göttlichen Boten behauptet hatten, der hundertjährige Mann und die neunzigjährige Frau würden noch ein Kind bekommen (1Mo 17,17; 18,12). Zu groß, zu lächerlich war ihnen der Kontrast zwischen dem erfahrbar Menschenmöglichen und dem, was ihnen da gesagt wurde, erschienen. Hirsch erkennt: „Der ganze Anfang des jüdischen Volkes ist lächerlich, seine Geschichte, seine Erwartungen, seine Hoffnungen, sein von diesen Hoffnungen getragenes, ganzes Leben erscheint dem nur die gewöhnlichen, natürlichen

Foto: © 1xpert, fotolia.com



Kausalitätsverhältnisse berechnenden Verstande als die ungeheuerlichste, lächerlichste Prätension.“ Deshalb bekommt der Sohn von Abraham und Sarah auch den Namen „Jitzchak“ = „man lacht“ (1Mo 21,3,6).⁴

Doch so lächerlich den Völkern Gottes Handeln mit Israel auch erscheinen mag, der Unterschied zwischen der Aufregung und Anstrengung der Völkerwelt und dem Wesen und Sein des Schöpfers ist unendlich, unfassbar, unvorstellbar größer. Und im Lachen und Spott Gottes liegen Verachtung und Geringschätzung. Die Könige haben überhaupt keine Möglichkeit, etwas gegen den Willen des Herrn zu tun.

So lächerlich dem nüchternen, bodenständigen, vernünftigen Zeitgenossen auch die Geschichte, der Weg und die Hoffnung des jüdischen Volkes erscheinen mögen, aus Gottes Sicht ist das Denken und Planen der Völker und ihrer Vertreter alles andere als sachlich, realitätsnah oder rational. Es ist ganz einfach lächerlich. Treffend formuliert Luther: „O wie große Stärke des Glaubens wird in diesen Worten erfordert! Denn wer hat in den Sinn nehmen können, dass Gott lache ... da es uns vorkommt, als ob wir, beide von Gott und von Menschen, verlacht und untertreten werden.“⁵

Lachen bringt oft ein Gefühl der Sicherheit zum Ausdruck, das Bewusstsein der Überlegenheit im Gegensatz zur Furcht.⁶ Gottes Lachen zeigt: Er ist derjenige, der diese Welt geschaffen hat. Er bringt die Völker in Unruhe und lässt sie wandern. Er setzt Könige, Präsidenten, Premierminister und Fürsten ein und er setzt sie auch wieder ab. Der Herr sitzt im Himmel. Er läuft nicht etwa aufgeregt hin und her, reibt sich verzweifelt die Hände, weil ihm das Ruder der Weltgeschichte entglitten wäre. Er sitzt da und lacht, weil er alles – wirklich alles! – fest im Griff hat.

Wenn der lebendige Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, derjenige, der im Himmel

sitzt und lacht, tatsächlich mein Vater ist, dann habe ich überhaupt keinen Grund, beunruhigt zu sein. Kein Migrations-Tsunami, kein Flächenbrand im Nahen Osten, keine noch so unsinnige Entscheidung großmäuliger Politiker, nicht einmal der Nachweis hinterhältiger Machenschaften der Mächtigen oder Verdachtsmomente auf Verderben bringende Konspirationen können mich da aus der Ruhe bringen. Der Vater lacht. Die Heiden mögen toben. Der im Himmel sitzt, hat alles unter Kontrolle.

**Der Vater lacht.
Die Heiden mögen toben. Der im Himmel sitzt, hat alles unter Kontrolle.
Der Herr lacht und spottet.**

Der Herr lacht und spottet. Wenn in der Bibel zweimal das Gleiche gesagt wird, zeigt das eine große Gewissheit an. Zweimal träumte der ägyptische Pharao, was bedeutete, dass Gott das, was er sich vorgenommen hatte, „gewiss und eilends“ tun werde (1Mo 41,32).

Rabbi David Ben Yosef Kimchi (1160–1235)⁷ beobachtet, dass der Psalmbeter die Gegenwartsform – „er lacht“, „er spottet“, „er redet“ – verwendet, um das Handeln Gottes zu beschreiben. Er verlegt dieses Szenario nicht in die Vergangenheit, die sich interessiert analysieren lässt, aber letztendlich irrelevant bleibt. Er spricht auch nicht von einer Zukunft, die im Sinne des Sankt-Nimmerlein-Tags nie eintreffen wird. Die Wortwahl des prophetischen Psalmisten macht jedes märchenhafte „Es war einmal ...“ gleichermaßen unmöglich, wie die Fantastereien einer Science-Fiction. Er spricht im Präsens –

auch wenn das konkret historisch verankert einmal für die Zeitgenossen des Königs David oder für die ersten Christen und ihre Gegner in Jerusalem galt, für uns heute relevant sein oder ein künftiges weltumfassendes Szenario beschreiben könnte.

Fußnoten:

1. Johann Georg Walch (Hg.), Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften. Vierter Band. Auslegung des Alten Testaments (Fortsetzung). Auslegung über die Psalmen (Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, 2. Auflage, 1880–1910), 264.
2. Hirsch (1808–1888) stammte aus Hamburg und diente als Oberrabbiner in Oldenburg, Aurich, Osnabrück, in Mähren und Österreichisch-Schlesien. Als profilierter Vertreter der Orthodoxie war er ein ausgesprochener Gegner des Reform- und konservativen Judentums. Hirsch legte großen Wert auf das Studium der gesamten Heiligen Schrift. Ab 1851 war er Rabbiner der separatistischen orthodoxen „Israelitischen Religions-Gesellschaft“, engagierte sich im Bildungsbereich und veröffentlichte das Monatsmagazin „Jeschurun“. Hirsch hatte eine große Liebe zum Land Israel, war gleichzeitig aber ein Gegner der proto-zionistischen Aktivitäten von Zvi Hirsch Kalischer. Er wird als einer der Gründungsväter der neo-orthodoxen Bewegung gesehen.
3. Samson Raphael Hirsch, Die Fünf Bücher der Tora mit den Haftarat, übersetzt und erläutert von Dr. Mendel Hirsch, Erster Teil: Bereschit (Basel: Verlag Morascha, 2008), 317 f.
4. Samson Raphael Hirsch, Die Fünf Bücher der Tora mit den Haftarat, übersetzt und erläutert von Dr. Mendel Hirsch, Erster Teil: Bereschit (Basel: Verlag Morascha, 2008), 318.
5. Johann Georg Walch (Hg.), Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften. Vierter Band. Auslegung des Alten Testaments (Fortsetzung). Auslegung über die Psalmen (Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, 2. Auflage, 1880–1910), 264.
6. August Dächsel, Die Lehrbücher Hiob, Psalter, Sprüche, Prediger und Hohelied Salomonis, Das Alte Testament mit in den Text eingeschalteter Auslegung, ausführlichen Inhaltsangaben und erläuternden Bemerkungen III (Leipzig: Verlag von Justus Naumann, 2. Auflage 1876), 133.
7. Der sogenannte „Radak“ war der erste unter den großen Schriftauslegern und Grammatikern der hebräischen Sprache. Er wurde im südfranzösischen Narbonne geboren. Sein Vater starb früh, sodass David von seinem Bruder Mosche Kimchi erzogen wurde. Radak erlaubte philosophische Studien nur denjenigen, deren Glaube an Gott und Furcht des Himmels gefestigt waren. Öffentlich setzte er sich mit Christen auseinander und griff vor allem deren allegorische Schriftauslegung und die theologische Behauptung an, das „wahre Israel“ zu sein.



Johannes Gerloff ist Journalist und Theologe und lebt mit seiner Familie in Jerusalem, Israel.

EINE REZENSION VON KARL-HEINZ VANHEIDEN

ADAM, EVA UND DIE EVOLUTION

Wie Bibel und Wissenschaft zusammenpassen

Der Verfasser ist ein geschätzter Pastor und Autor mit einem großen Herzen für Evangelisation. Er möchte mit diesem Büchlein Menschen helfen, die in der Spannung zwischen einem Glauben an Gott und an Evolution stehen. Dabei will er einerseits Evolution als Wissenschaft stehen lassen (nicht als Weltanschauung!), andererseits die Autorität der Bibel nicht infrage stellen.

Positiv ist, dass Keller an der Geschichtlichkeit von Adam, Eva und dem Sündenfall festhält und den Tod als Folge der Sünde ansieht (allerdings nur geistlich). Positiv ist auch, dass er das „Buch der Natur“ vom Buch der Bibel her verstehen will, wie Christoph Rädels im Vorwort vermerkt. Gut ist, dass Keller die Problempunkte deutlich benennt: Neben der Autorität der Bibel im Verhältnis zur Evolution nennt er das Verhältnis der Wissenschaft zur Weltanschauung der Evolution, drittens Adam und Eva als geschichtliche Gestalten, was von der Evolutionstheorie als unmöglich erscheint, und viertens die Frage nach dem Ursprung des Bösen und der Gewalt, wenn dies als Triebkraft der Evolution gilt.

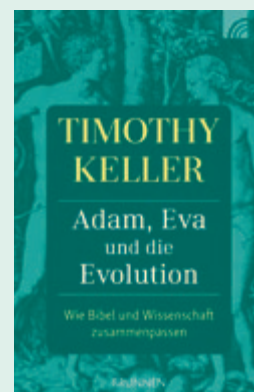
Problematisch ist, dass Keller doch bei einer Form theistischer Evolution landet, denn er meint, sich gegen „inquisitorisches Denken“ wehren zu müssen und „glauben zu können, dass das menschliche Leben durch Prozesse der biologischen Evolution entstanden ist“ (S. 27).

Dazu muss er aber „Genesis 1 als einen Text verstehen, der nicht wörtlich zu nehmen“ (S. 12), sondern ein „erhabener, halb-poetischer“ und nicht chronologischer Text ist. Kapitel 2 und 3 hingegen versteht er als geschichtlich und chronologisch. Um aber einleuchtend machen zu können, dass Adam und Eva wirkliche Einzelpersonen waren, die in Sünde gefallen sind, und deshalb der Tod in die Welt kam, muss Keller auf eine Version der Präadamiten-Theorie zurückgreifen. Diese hätten sich per Evolution außerhalb des Paradieses entwickelt und aus ihnen hätte Gott einen Mann herausgenommen, dem er die Gottebenbildlichkeit verlieh und ins Paradies setzte. Um den Tod als Folge des Sündenfalls erklären zu können, muss Keller diesen allein geistlich verstehen. Das widerspricht aber sowohl dem hebräischen Begriff für Tod als auch den Aussagen des Paulus in Röm 5,12-14.

Nicht gut finde ich auch, dass der Verfasser Evolutionsbiologie und natürliche Auslese als Tatsache nimmt, die er nicht hinterfragt. Evolutionsbiologie kann aber nur kleinste Veränderungen in Vorhandenem nachweisen, aber keine Höherentwicklung. Und Auslese kann überhaupt erst dann funktionieren, wenn schon etwas Auszulesendes vorhanden ist. Wie dies aber zustande kam, bleibt im Dunkel. Negativ finde ich ebenfalls, dass Keller überhaupt keine Schöpfungswissenschaft erwähnt, sondern nur „antiwissenschaftliche Religionsvertreter“ zu kennen scheint.

Der Verfasser will zur Diskussion in der Gemeinde anregen und zeigen, dass man sehr wohl an Gott und an Evolution glauben kann oder das zumindest bei einem anderen Christen tolerieren soll. Das geht aber nur auf Kosten der Schrift und hilft trotz manch guter Argumente nicht wirklich weiter. Das Büchlein könnte Menschen interessieren, die von Evolution überzeugt sind und deshalb meinen, nicht an Gott glauben können. Ich würde es trotzdem nicht empfehlen.

Aus: <https://www.derbibelvertrauen.de/von-buechern/buchbesprechungen/40-schoepfungswissenschaft/1148-keller-timothy.html>



Timothy Keller
Adam, Eva und die Evolution
Wie Bibel und Wissenschaft zusammenpassen

Gießen: Brunnen 2018
48 S., Taschenbuch, 4,99 €
ISBN: 978-3-7655-4330-2

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Bibelbundes.

Die Internetplattform worthaus.org will Erkenntnisse der Bibelwissenschaften populär machen und zentrale Aspekte des christlichen Glaubens verständlich darstellen. Dabei kommt es zu völligen Umkehrungen von traditionellen Glaubensinhalten. Im folgenden Artikel geht es um den Sühnetod Jesu am Kreuz. Dieser stellvertretende Opfertod Jesu ist der innerste Kern des Evangeliums. Die theologische Verwirrung um die Bedeutung des Kreuzes zeigt, wie sehr das vorherrschende Schriftverständnis der Kirche schadet.

LESEZEIT: 32 min.

MARKUS TILL

DAS KREUZ: STOLPERSTEIN DER THEOLOGIE

Heute geht's ans Eingemachte.“ Mit diesen Worten beginnt Dr. Thomas Breuer seinen Worthaus-Vortrag über die Bedeutung des Kreuzestodes.¹ Auch der ehemalige Präses der EKD, Nikolaus Schneider, sieht in der Kreuzestheologie den „Eckstein und Stolperstein“ der Theologie- und Kirchengeschichte.² Der Theologe Werner Thiede spricht gar vom „Kernbestand“ und „innersten Heiligtum aller großen Konfessionen“.³ Ihnen allen ist also klar: Beim Kreuz geht es um den innersten Kern des Evangeliums. Wer die Kreuzestheologie ändert, verpasst dem Christentum keinen neuen Haarschnitt – er nimmt eine Herztransplantation vor.

Umso seltsamer wirkt es auf mich, wenn immer wieder behauptet wird, ein liberales Schriftverständnis ändere doch gar nichts an den Kernaussagen des Evangeliums. In den wesentlichen Dingen seien sich doch alle einig.⁴ Nirgendwo wird diese Behauptung deutlicher widerlegt als bei der Frage nach der Bedeutung des Kreuzestodes.

Weshalb ist Jesus am Kreuz gestorben?

Jahrzehntelang war für mich die Antwort auf diese Frage simpel und sonnenklar: für mich! Um meiner Vergehen willen! Die Strafe liegt auf ihm, damit ich Frieden habe. Sein Opfer

hat meine Schuld bezahlt („gesühnt“). Mein Schuldschein hängt am Kreuz. Deshalb habe ich freien Zugang zu Gott, und mein Name steht im Buch des Lebens.

Nie wäre ich auf die Idee gekommen, dass es bei diesen allerzentralsten Aussagen des Christentums irgendetwas zu diskutieren gäbe. Weit gefehlt! Vor einigen Jahren wurde ich erstmals mit einer theologischen Welt konfrontiert, in der bei dieser Frage überhaupt gar nichts klar ist, im Gegenteil: Ein ganzer Wust an „Deutungen“ des Kreuzestodes schwappte mir entgegen.⁵ Nur eines war für einige dieser Theologen ganz sicher: Meine simple Sühneopfererklärung sei jedenfalls grundverkehrt,⁶ denn:

„Gott braucht kein Opfer und schon gar kein Blut“

So formulieren es sowohl der Theologieprofessor Wilfried Härle⁷ als auch Dr. Breuer in seinem Worthaus-Vortrag.¹ Prof. Härle ergänzt: „Wird diese Einsicht verloren, wird alles vom Ansatz her falsch.“ Und Dr. Breuer legt in seiner vernichtenden Kritik der Sühneopfertheologie nach: „Ein Gott, der Menschenopfer braucht, ist nicht der gütige Vater, es ist nicht Jahwe, es ist der Gott Moloch. Es ist kein Gott, dem man vertrauen kann.“ – „Jesu Tod an sich ist sinnlos.“ – „Erlösend ist nicht der Tod am Kreuz, erlösend ist allein die Liebe Gottes.“

Bei solchen Sätzen atme ich tief durch. Worthaus ist schließlich kein ultraliberales Skeptikerportal, sondern wird von Christen quer durch alle Denominationen und Prägungen gehört und geschätzt. Und Dr. Breuer ist mit dieser Sichtweise ja nicht allein. Gebahnt wurde diese Entwicklung schon lange vor ihm von prägenden, protestantischen Theologen wie Friedrich Schleiermacher⁸ oder Rudolf Bultmann⁹, die sich damit deutlich von der reformatorischen Kreuzestheologie¹⁰ absetzten. 1986 erklärte der Theologe Christoph Blank, dass keine Lehre des Christentums größeren Schwierigkeiten begegne als die Lehre vom stellvertretenden Sühnetod.¹¹ Inzwischen hält Christoph Wiesing die Sühneopfertheologie im protestantischen Raum „aus guten Gründen für weitgehend abgelöst.“ Selbst engagierte Pfarrer würden ihm sagen: „Das glaubt bei uns keiner mehr.“¹² In der Tat berichtete „Die Welt“ schon 2009 darüber, wie auch führende Theologen und Kirchenleiter die Sühneopfertheologie verworfen haben. Was ist da nur passiert?

Was spricht gegen die Lehre vom stellvertretenden Sühneopfer?

Die Argumente, die von verschiedensten Seiten vorgebracht werden, sind vielfältig. Die geläufigsten lauten in etwa wie folgt:

1. Die Bibel selbst kenne eine Reihe von „Deutungen“ für Jesu Kreuzes-

2. Die Deutung als Sühneopfer bzw. als stellvertretender Opfertod sei nicht einmal die wichtigste. Insbesondere in den Evangelien komme sie kaum vor, ebenso wenig in den altkirchlichen Bekenntnissen.
2. Jesus selbst habe seinen Tod nicht als stellvertretendes Opfer gesehen. Seine Aussagen beim Abendmahl seien ihm erst nachträglich in den Mund gelegt worden.
3. Die Sühneopfertheologie hätte sich letztlich erst durch die „Satisfaktionslehre“ des mittelalterlichen Theologen Anselm von Canterbury (1033–1109) durchgesetzt. Sie beruhe auf einem mittelalterlichen Rechtsverständnis.
4. Dass das Leben eines anderen (egal, ob Tier oder Mensch) für unsere Vergehen sühnen könne, sei für heutige Menschen nicht nachvollziehbar. Ein großer Prozentsatz heutiger Christen könne damit nichts mehr anfangen.
5. Sowohl das Alte als auch das Neue Testament zeugten davon: Gott brauche das Kreuz nicht, um Sünden zu vergeben. Jesus konnte z. B. dem Gelähmten auch vor seinem Kreuzestod Sündenvergebung zusprechen (Mt 9,2). Es wäre ja auch seltsam, wenn Gott einen Opfertod benötigen würde, während wir Menschen einander einfach so vergeben können (und sollen!). Dann könnten wir Menschen ja mehr als Gott.
6. Die Sühneopfertheologie führe zu einem sehr problematischen

Gottesbild von einem gewalttätigen Gott, der Blut sehen will, um seinen Zorn stillen zu können. Das stünde im klaren Widerspruch zu Jesu Lehre von der Feindesliebe. Ein Gott, der gleichzeitig seinen Feinden vergibt (Lk 23,34) und Menschenopfer für die Vergebung braucht, wäre schizophren. Dr. Breuer kommentiert: „Das ist kein Gottesbild, das ich heute akzeptieren kann.“¹

Schon diese Aufzählung zeigt: Die Argumente gegen das Sühneopfer sind nicht primär eine Folge von intensivem Bibelstudium, sondern im Wesentlichen intellektueller und philosophischer Natur.¹³ Das ist auch nicht verwunderlich. Denn kaum eine Lehre in der Bibel ist so vielfältig, eindeutig und klar belegt wie die Lehre vom stellvertretenden Sühneopfer Jesu:

Das stellvertretende Sühneopfer: eine der bestbezeugten Lehren der Bibel

Riesige Stapel von Bibelstellen: War der Tod Jesu sinnlos, wie Dr. Breuer behauptet? In der Tat gibt es einige Verse im Neuen Testament, die Parallelen nahelegen zwischen dem Tod Jesu und dem Tod der alttestamentlichen Propheten.¹⁴ Die meisten Theologen räumen aber ein, dass dem Tod Jesu im Neuen Testament darüber hinaus eine einzigartige Heilsbedeutung



eine enorme Verbreitung und in fast allen neutestamentlichen Schriften ihren Niederschlag gefunden haben.“²⁷

Tatsächlich finden wir das stellvertretende Sühneopfer nicht erst im Neuen Testament. Es zieht sich vielmehr wie ein roter Faden durch die ganze Bibel:

Endlose rote Fäden: Das zeigt sich z. B. am Motiv des Lammes, das stellvertretend für Menschen stirbt. Als Abraham beinahe seinen Sohn geopfert hätte, starb ein Schaf an Isaaks Stelle (1Mo 22,1-14). Erstaunlich: Abraham wurde extra nach „Moriah“ geschickt, dem späteren Ort des Tempelbergs, an dem der himmlische Vater tatsächlich seinen Sohn blutig sterben sah. Ist es überhaupt möglich, hier keinen Zusammenhang zu sehen?

Noch prägnanter ist die Geschichte vom Auszug Israels aus Ägypten, in der Gott gleichzeitig als Richter und als Erlöser auftritt, der die Kinder Israels durch das Blut eines geschlachteten Lammes vor seinem tödlichen Gericht bewahrt (2Mo 12).

Israel feiert dieses Ereignis bis heute mit dem Passahfest. Und bezeichnend ist: Nach der Chronologie des Johannes hing Jesus genau in dem Moment am Kreuz, als die Lämmer für das Passahfest geschlachtet wurden. Ganz ehrlich: Kann das überhaupt Zufall sein?

Und natürlich sind die vielen alttestamentlichen Opferrituale (beginnend bereits bei Kain und Abel) klare Motive für das im Neuen Testament aufgenommene Bild des stellvertretenden Blutvergießens.²⁸ Genau wie im alten Bund, in dem das Volk mit dem Blut der Opfertiere gereinigt wurde, so stehen in der Offenbarung Menschen vor dem Thron Gottes, die „ihre Kleider im Blut des Lammes gewaschen und weiß gemacht haben“ (Offb 7,14). Besonders eindrücklich ist der Bezug zum großen, jährlichen jüdischen Versöhnungsfest (Jom Kippur),²⁹ an dem der Hohepriester den Deckel der Bundeslade („Sühnedeckel“) mit Opferblut bespritzte, um stellvertretend Sühne für die Sünden des Volkes zu erwirken.³⁰ Das Neue Testament bezeichnet Jesus als Hohenpriester, der die Sühnung der Sünden durch das Vergießen seines eigenen Bluts bewirkt.³¹ Das Kreuz ist für Paulus der

„Sühnedeckel“ (Röm 3,25), also der neue Ort, an dem unsere Sünden gesühnt werden. Dass Jesus dort für uns auch den Fluch des Gesetzes auf sich genommen hat (Gal 3,13), basiert auf der alttestamentlichen Lehre, dass ein „am Holz“ aufgehängter Verbrecher ein Fluch Gottes ist (5Mo 21,22-23).

Das Lamm, das Blut, die Opfer, der Fluch, der Sühnedeckel, der Hohepriester, das Fluchholz: So unglaublich viele Bilder ziehen sich wie rote Fäden quer durch die ganze Bibel! Allesamt unterstreichen und illustrieren sie die Lehre vom stellvertretenden Sühneopfer.

Aber das ist immer noch nicht alles. Das vielleicht stärkste Argument für die Lehre vom stellvertretenden Opfertod stammt vom Propheten Jesaja:

Lange schon vorhergesagt: Eine „Deutung“ ist immer etwas Nachträgliche. Die Sühneopferlehre kann aber schon deshalb keine „Deutung“ sein, weil sie schon hunderte Jahre vor Jesus aufgeschrieben wurde! In dem unglaublichen Kapitel Jesaja 53 werden nicht nur viele Details der Kreuzigung vorhergesagt, auch der stellvertretende Opfercharakter dieses Todes wird vielfach und eindeutig beschrieben:

„Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.“

„Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Auch hier taucht das Bild des geschlachteten Lammes auf, das stellvertretend unsere Sünden trägt:

„Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird ...“

„Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat ...“

„... denn er trägt ihre Sünden.“

„... dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat ...“

Deutlicher kann man die Lehre vom stellvertretenden Opfertod nicht vortragen – und das lange vor Jesus!

Zu allen Zeiten von der Kirche gelehrt und bekannt: Angesichts dieser Fülle von biblischen Belegen ist es kein Wunder, dass die Lehre vom stellvertretenden Sühneopfer natürlich auch bereits in den altkirchlichen Bekenntnissen³² und bei den ersten Kirchenvätern³³ erscheint. Der Theologe Ron Kubsch stellt fest: „Das Verständnis von Jesu Tod als stellvertretende Sühne war seit jeher in der Kirchengeschichte das allgemeine Verständnis der biblischen Texte.“³⁴

Ein (theologisches) Unglück kommt selten allein

Die Lehre vom stellvertretenden Opfertod Jesu am Kreuz ist somit ein gutes Beispiel für die „Klarheit



der Schrift“, also die reformatorische Erkenntnis, dass die wesentlichen biblischen Lehren so eindeutig sind, dass jeder sie verstehen kann.³⁵ Aber warum ist sie dann so umkämpft? Wenn man sich die Argumente anschaut, merkt man: Die Sühneopferlehre liegt auch deshalb in Trümmern, weil weitere wichtige theologische Fundamente vernachlässigt oder vernebelt worden sind:

Verdrängt: der Zorn und das Gerichtshandeln Gottes. Immer wieder wird behauptet: Nicht Gott, sondern allein der Mensch brauche Versöhnung.³⁶ Die Sühne sei dazu da, dass WIR unsere Schuld nicht mehr auf andere Menschen verschieben müssen und damit WIR UNSER schlechtes Gewissen mit Gottes Hilfe verarbeiten könnten. Aber für Gott wäre dieses Opfer nicht nötig gewesen.

Da frage ich mich: Vergessen diese Theologen denn ganz, dass Gott quer durch die Bibel als Richter auftritt, der die Sünde und Rebellion des Menschen mit hartem Gerichtshandeln bestraft? Denken wir nur an die Sintflut, an Sodom und Gomorra, an die weltweite Zerstreung Israels bis hin zu den schrecklichen Weltgerichtsbeschreibungen in der Offenbarung! Nein, Gott ist wahrlich kein netter Opa im Himmel, dem es nur darum geht, dass die Kinder sich gut fühlen und nicht miteinander streiten. Er ist ein heiliger Gott, ein verzehrendes Feuer. Er hasst die Sünde. Sein Zorn ist eine Realität, die sich quer durch die ganze Bibel zieht.

Und das sollte eigentlich auch niemanden überraschen. Denn Liebe und Zorn gehören nun einmal untrennbar zusammen. Welcher liebende Vater würde denn nicht zornig werden, wenn er sich ungefiltert anschauen müsste, wie seine geliebten Geschöpfe vernachlässigt, betrogen, gemobbt, beraubt, vergewaltigt, getötet, vertrieben, beschimpft und gedemütigt werden. Ein Vater, der da nicht zornig werden würde, wäre dumpf, gleichgültig und zynisch. Fehlender Zorn würde fehlende Liebe beweisen.

Und natürlich gehört auch Gerechtigkeit zur Liebe. Kein Vater, der seine Kinder liebt, würde ihr Grundbedürfnis nach Gerechtigkeit missachten. Im Kreuz kommt deshalb zusammen, was sich gar nicht voneinander trennen lässt: Gottes Zorn, Gerechtigkeit und Liebe.³⁷

Verharmlost: das Ausmaß unserer Sünde. Aber warum „braucht“ Gott ein Sühneopfer? Warum kann er nicht einfach so vergeben, so wie auch wir unseren Kindern einfach so vergeben und „Schwamm drüber“ sagen können? Wer so fragt, scheint ein unterentwickeltes Verständnis vom Ausmaß unserer Sünde zu haben. Wir dürfen z. B. nicht vergessen, dass Sünde ja auch Geschädigte erzeugt!³⁸ Wenn mein Sohn die Tochter des Nachbarn vergewaltigt hätte: Was würde mein Nachbar sagen, wenn ich ihm berichte, dass ich meinem Sohn vergeben habe und die Sache deshalb ruhen lasse? Er wäre zu Recht unfass-

bar wütend. Und ein Richter würde sich sogar vor dem Gesetz schuldig machen, wenn er meinem Sohn einfach so die Schuld erließe.

Die Bibel sagt zwar: Gott IST Liebe. Aber auch seine Ehre, sein vollkommenes Gesetz und seine absolute Gerechtigkeit sind Teil seines Wesens. Weil Gott sich nicht selbst verleugnen kann (2Tim 2,13), wird sein Handeln immer auch diesen Aspekten seines Wesens Genüge tun.³⁹ Deshalb musste Gott einen Weg zum Umgang mit unserer Sünde finden, der sowohl seiner Liebe und Gnade als auch seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit entspricht. Er musste einen Weg finden, durch den wir leben können, ohne dass die tödlichen Konsequenzen unserer Sünde ignoriert werden.

Vernebelt: die Göttlichkeit Jesu. Aber musste es denn gleich ein Menschenopfer sein? Dazu noch der eigene Sohn? Wird nicht im ganzen Alten Testament jegliches Menschenopfer als Gräuel strikt verurteilt? John Stott schreibt dazu: „An der Wurzel jeder Karikatur des Kreuzes steckt eine verzerrte Christologie“ (S. 205), also ein falsches Bild davon, wer Jesus eigentlich war. Gott opferte ja gerade nicht irgendeinen Menschen. Jesus war zwar ganz Mensch, aber zugleich auch voll und ganz Gott! Im Kreuzesgeschehen handelt Gott als Richter, der die gerechte Strafe für unsere Sünde vollstreckt, aber gleichzeitig auch als gnädiger Erlöser, der selbst diese gerechte Strafe auf sich nimmt! „Es ist ein und

Fußnoten:

1. Dr. Thomas Breuer: Die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu aus heutiger Perspektive.
2. Im Vortrag „Was bedeutet der Kreuzestod Jesu?“ vom damaligen Präses Nikolaus Schneider, gehalten am 10.6.2009, S. 1.
3. In Werner Thiedes Artikel „Widerwärtiger Dünkel“ in *Zeitzeichen* 2010, S. 1.
4. In Prof. S. Zimmer: Warum das fundamentalistische Bibelverständnis nicht überzeugen kann.
5. Der Theologe Tobias Faix präsentiert in seinem Blog ein „Kleines Karfreitag-medley: Von Banks bis Schrupp und immer dieselbe Frage: Warum ist Jesus gestorben?“ mit zahlreichen unterschiedlichen Deutungen des Kreuzestodes. Zwar gibt es dort mit Holger Lahayne auch einen Befürworter des Sühneopfers, die Sühneopferkritik ist jedoch klar in der Mehrheit.
6. So meint Dr. Breuer in seinem Vortrag: Angesichts der unterschiedlichen Deutungen des Kreuzestodes im NT gäbe es auch heute noch eine legitime Bandbreite. Zwei Aussagen seien jedoch „dem Glauben nicht förderlich“, „nicht angemessen“, ja, sogar „völlig absurd“ und „tun dem Menschen nicht gut“, weil sie der Lehre Jesu völlig widersprechen würden: 1. Die Lehre, dass das Kreuz das Ende der Tieropfer bedeute, weil Jesus das perfekte Opfer war („Welchen religiösen Sinn sollte das haben? War Jesus denn der erste Märtyrer der Tierrechtsbewegung? Diese Vorstellung können wir beruhigt ad acta legen.“). 2. „Gefährlicher“ noch sei der „relativ weit verbreitete“ „Gedanke, dass Gott der Vater erst durch den blutigen Opfertod seines Sohnes mit der schuldbeladenen Menschheit versöhnt werden könnte.“ Breuer antwortet darauf mit Anselm Grün: „Was ist das für ein Gott, der den Tod des Sohnes nötig hat, um uns vergeben zu können?“
7. Prof. Wilfried Härle in „... gestorben für unsere Sünden – Die Heilsbedeutung des Todes Jesu Christi“, S. 11 unten.
8. Nikolaus Schneider fasst in seinem Vortrag die Kreuzestheologie von Friedrich Schleiermacher wie folgt zusammen: „Für Schleiermacher liegt Sünde darin, dass die Reifung der Persönlichkeit zur sittlichen und religiösen Vollkommenheit gehemmt wird. Erlösung ist dementsprechend für ihn der Prozess wachsender Befreiung von dieser Hemmung. Jesus ist in seiner Lehre und seinem Leben das Vorbild derartiger Reifung zur Vollkommenheit. In seinem Leiden und Sterben wächst und reift er zur Vollkommenheit. In beidem bewährt er sein Gottesbewusstsein und damit das, was er gelehrt hat. Und dafür stirbt er. Das ist ‚Vorbild-Christologie‘“ (S. 5).
9. Rudolf Bultmann: „Wie kann meine Schuld durch den Tod eines Schuldlosen (wenn man von einem solchen überhaupt reden darf) gesühnt werden? Welche primitiven Begriffe von Schuld und Gerechtigkeit liegen solcher Vorstellung zugrunde? Welch primitiver Gottesbegriff? Soll die Anschauung vom sündentilgenden Tode Christi aus der Opfervorstellung verstanden werden: Welch primitive Mythologie, dass ein Mensch gewordenen Gotteswesen durch sein Blut die Sünden der Menschen sühnt! Oder aus der Rechtsanschauung, so dass also in dem Rechtshandel zwischen Gott und Mensch durch den Tod Christi den Forderungen Gottes Genugtuung geleistet wäre: dann könnte die Sünde ja nur juristisch als äußerliche Gebotsübertretung

derselbe Gott, der uns durch Christus vor sich selbst rettet.“⁴⁰ Nur wenn die Göttlichkeit Jesu vernebelt wird,⁴¹ wird aus diesem unglaublichen Liebesakt der Selbstaufopferung ein grausamer Racheakt eines blutrünstigen Gottes.

Die Probleme mit dem stellvertretenden Opfertod resultieren also oft aus einem falschen Verständnis von Christus, von der Heiligkeit und Majestät Gottes und vom Ausmaß unserer Sünde. Ein Unglück kommt selten allein – das gilt gerade auch in der Theologie.

Fehlende Demut und die Suche nach Anerkennung

Natürlich ist und bleibt beim Kreuzesgeschehen einiges schwer zu verstehen. Schließlich wimmelt es nur so von scheinbar paradoxen Gegensätzen: Gott ist Vater und Sohn zugleich. Jesus ist zugleich ganz Gott und ganz Mensch. Gott ist allmächtig und zugleich am Kreuz scheinbar ohnmächtig. Der Gott des Lebens stirbt einen furchtbaren Tod. Da kann man schon einen Knoten im Hirn bekommen. Kein Wunder, dass Paulus sagt: Das Wort vom Kreuz ist und bleibt eine Torheit und ein Ärgernis (1Kor 1,23). Es lag mit dem intellektuellen Mainstream schon immer über Kreuz. Aber ist es deshalb falsch?

Es zeugt von Anmaßung und menschlicher Selbstüberschätzung,

wenn wir schwierige biblische Lehren nur deshalb ablehnen, weil unser menschlicher Verstand sie nicht begreifen kann. Wenn unser Kopf mit der Bibel kollidiert und es hohl klingt, dann muss das ja nicht an der Bibel liegen! Gute Theologie akzeptiert, dass Gott größer ist als unser Verstand. Der massive intellektuelle Zweifel am stellvertretenden Sühneopfer ist eben auch ein Beleg dafür, dass die Sehnsucht nach Anerkennung durch die säkularen intellektuellen Eliten eine reale Triebkraft der modernen Theologie darstellt (wie Prof. Werner Thiede mit drastischen Worten beklagt),⁴² die für die Preisgabe so mancher biblischer Sichtweisen verantwortlich ist.

Das Sühneopfer: Heute noch vermittelbar?

Die auch damals schon schwer verständlichen Paradoxe und das Ärgernis des verfluchten Kreuzestodes haben die ersten Christen nicht davon abgehalten, das Wort vom Kreuz mit gewaltigem Erfolg weiterzugeben. Warum also sollte das heute nicht mehr gelingen? Ulrich Parzany schildert eine eindruckliche Geschichte, mit der er die Lehre vom stellvertretenden Opfertod gerne veranschaulicht:⁴³

Ein Ehepaar muss miterleben, wie die Tochter an Leukämie sterben muss. Welch unendlicher Schmerz! Wie groß wäre der Wunsch der Eltern, dem Kind den Schmerz und den Tod

abnehmen zu können. Sie würden lieber selber sterben, wenn dadurch das Kind weiterleben könnte. So etwas möchte menschliche Liebe. Aber wir sind einfach nicht in der Lage dazu. Wir sterben alle unseren eigenen Tod. Gott allein ist dieser Begrenzung nicht ausgesetzt. Als er unsere tödliche Krankheit sah, unsere Sünde, die zum Tod führt (Röm 6,23), zog er sich unser Leben an und starb stellvertretend für uns, damit wir das Leben haben. Ist das nicht wundervoll?

Das ist nur ein Beispiel, das zeigt: Wir brauchen uns dieser Botschaft auch heute nicht zu schämen. Sie ist Gottes Kraft, die alle selig macht, die daran glauben (Röm 1,16). Es ist die Aufgabe der Theologie, die Kirche gerade auch bei solchen anspruchsvollen Themen sprachfähig zu machen. Umso schlimmer ist es, wenn sie genau das Gegenteil tut.

Es geht um weit mehr als um einen Theologiestreit!

In einer christlichen Buchhandlung fiel mir neulich etwas auf: Da gab es Regale zu „Lebensberatung“, „gelebtem Christsein“, „Autobiografien“, „Erzählungen“ und einiges mehr. Nur ein Regal fehlte: „Theologie“! Ist für uns Christen denn die Lehre nicht mehr interessant? Denken wir, dass theologische Auseinandersetzungen nichts mit unserem christlichen Alltag

Fußnoten:

- verstanden sein, und die ethischen Maßstäbe wären ausgeschaltet!“ (Rudolf Bultmann, *Neues Testament und Mythologie: das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung*, 3. Aufl., München 1988, Beiträge zur ev. Theologie 96, 19).
- Die Reformatoren bekannten sich eindeutig zur Sühneopfertheologie. So schreibt Martin Luther in seinem „Kleinen Katechismus“: „Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gott ... und auch wahrhaftiger Mensch ..., sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; damit ich sein eigen sei ...“
 - Der reformatorische „Heidelberger Katechismus“ bekennt: „Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst. ... Er hat uns mit Leib und Seele von der Sünde und aus aller Gewalt des Teufels sich zum Eigentum erlöst und erkaufte, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem teuren Blut, indem er sein Leben für uns gab.“
 - „Wahrscheinlich begegnet heute keine Lehre des Christentums größeren Schwierigkeiten als die traditionelle Lehre, dass uns Jesus Christus durch seinen stellvertretenden Sühnetod am Kreuz von unseren Sünden erlöst hat“, in Josef Blank: „Weißt Du, was Versöhnung heißt? Der Kreuzestod Jesu als Sühne“, in: Josef Blank u. Jürgen Werbeck (Hg.), *Sühne und Versöhnung*, Düsseldorf 1986, 21 91: 21.
 - Christoph Wiesing in Hossa Talk #34: „Das Kreuz: Wofür starb Jesus?“ (Teil 1) ab 36:12: „Ich hab einen Vortrag bei Pfarrern gehalten, sehr engagierten Pfarrern (also das, wo andere sagen würden: Das sind die gläubigen Pfarrer) über die Frage Satisfaktion und Anselm von Canterbury, und als ich das so vorgestellt habe, haben die alle gesagt: Nee, also das glaubt ja bei uns keiner mehr. Deswegen, ich glaube: In der protestantischen Welt ist dieses Modell schon aus guten Gründen weitgehend abgelöst.“
 - Das unterstreicht der Theologe Ron Kubsch: „Es ist eben nicht ein tieferes Textverständnis, das den modernen Theologen dazu bringt, die bisherige Vorstellung der Sühneologie abzulehnen; es sind vielmehr Vorurteile, die die klaren Texte nicht stehenlassen können und sie zum Schweigen bringen wollen“ (aus dem Artikel „Jesu Tod als stellvertretendes Sühneopfer“).
 - So wird Jesu Leiden als „Vorbild“ (z. B. 1Petr 2,21), als „Prophetengeschick“ (z. B. Apg 7,52) oder als das „Leiden eines Gerechten“ dargestellt (ein Motiv, das oft in Psalmen erscheint, z. B. Ps 34,20).
 - In Walter Klaißer: „Jesu Tod und unser Leben“; Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, 2. korr. Auflage 2014, S. 188.
 - Der Kreuzestod als Sühne und Erlass für unsere Schuld: Röm 3,25; Kol 2,14; Hebr 2,17; 1Jo 2,2; 1Jo 4,10.
 - Der Kreuzestod dient zur Versöhnung: Röm 5,10.11; 2Kor 5,18-20; Eph 2,16; Kol 1,20.22.
 - Der Kreuzestod als Opfer: Eph 5,2; Hebr 9,12.14; Hebr 9,26.28; Hebr 10,10.12.14.

und der Entwicklung der Kirche zu tun hätten?

Nichts könnte verkehrter sein als das. In Wahrheit werden genau hier die Schlachten geschlagen, die am langen Ende über das Wohl und Wehe der Kirche und somit auch über das Schicksal unzähliger Menschen entscheiden. Nicht umsonst konnte Paulus unglaublich scharf werden, wenn es um den Inhalt des Evangeliums ging. Gerade beim Streit um die Kreuzestheologie steht unglaublich viel auf dem Spiel:

Sinnentleertes Abendmahl: Ohne die Sühneopferlehre wird diese zentrale Handlung, die eigentlich alle Christen verbinden sollte, weitgehend sinnentleert.⁴⁴

Verlorene Autorität und Klarheit der Bibel: Wenn selbst derart eindeutige und klare biblische Lehren nicht stimmen, dann ist nichts mehr klar in der Bibel. Tatsächlich gibt es an den Universitäten praktisch keine Lehre mehr, die nicht irgendjemand bestreiten würde.

Verlorene Einheit: Wenn alles infrage gestellt ist, dann gibt es auch keine gemeinsamen Glaubensgrundlagen und -gewissheiten mehr. Dann wird die Einheit der Kirche von innen ausgehöhlt. Dann bleibt nur noch die äußere Organisation als notdürftiges Bindemittel, das immer schlechter funktioniert und bald zerbricht.

Bibelentfremdung: Wenn selbst Bibelwissenschaftler sich über nichts in der Bibel mehr einig sind, dann ist es

kein Wunder, dass Laien das Interesse an der Bibel verlieren, weil sie aus ihr ohnehin keine verlässlichen Botschaften entnehmen können.

Austrocknung von Mission und Evangelisation: Wenn selbst über so zentrale Lehren keine Einigkeit besteht, ist es kein Wunder, wenn Kirchenleiter bei der Frage nach der zentralen Botschaft der Kirche oft nur noch mit verschwurbelten Gutmenschenätzen antworten.⁴⁵ Dann ist es auch kein Wunder, dass die Kirche sich auf Dialog beschränkt, statt zu evangelisieren. Kein Wunder ist es dann auch, dass die nächste Generation keinerlei Bindung mehr an die Kirche hat.

Eine oberflächliche Kirche: John Stott stellt fest, dass die weit verbreitete Seichtigkeit und fehlende Gottesfurcht in der westlichen Kirche die direkten Folgen einer Theologie sind, die Gottes Zorn und seinen Hass auf das Böse ignoriert.⁴⁶ Das Glattbügeln der Kreuzestheologie und unseres Gottesbilds raubt dem Evangelium zwar den Anstoß, aber auch seine erneuernde Kraft.

Zeit für eine theologische Erneuerung

Gesunde Theologie muss deshalb in aller Deutlichkeit auf der biblischen Lehre bestehen, dass das Kreuz nicht nur für uns Menschen notwendig war, sondern auch, um dem heiligen

Charakter Gottes Genüge zu tun. James Denney schreibt dazu: „Es ist die Erkenntnis dieser göttlichen Notwendigkeit oder das Versäumnis, sie zu erkennen, welche die Ausleger des Christentums letzten Endes in Evangelikale und Nichteangelikale scheidet, solche, die dem Neuen Testament treu sind, und solche, die es nicht verdauen können.“⁴⁷

Die Wirren um die Kreuzestheologie und die verheerenden Folgen für die Kirche belegen, wie berechtigt die Diagnose von Ulrich Parzany ist: Die Bibelkritik ist der Krebschaden der Kirche!⁴⁸ Solange unsere theologischen Ausbildungsstätten selbst bei Kernaussagen des Evangeliums mehr Verwirrung statt Klarheit stiften, kann es für die Kirche nur weiter bergab gehen. Ohne eine grundlegende theologische Erneuerung bleiben alle sonstigen Reformbemühungen der Kirche zwangsläufig zum Scheitern verurteilt.



Dr. Markus Till ist promovierter Biologe und arbeitet an einer Universitätsklinik. Ehrenamtlich arbeitet er in der Leitung einer Kirchengemeinde mit, schreibt Lieder und ist Blogger.

Dieser Beitrag wurde zuerst veröffentlicht im Januar 2018 auf blog.aigg.de.

Fußnoten:

- Er ist das (geschlachtete) Opfer- bzw. Passahlamm: Joh 1,29; Joh 1,36; Apg 8,32; 1Kor 5,7; 1Petr 1,19; Offb 5,6; Offb 5,12.13; Offb 6,1.16; Offb 7,9.10.14.17; Offb 12,11; Offb 13,8; Offb 14,4.10; Offb 15,3; Offb 17,14; Offb 19,7.9; Offb 21,9.14.22.23.27; Offb 22,1.
- Sein Blut wurde für uns vergossen: Mt 26,28; Mk 14,24; Lk 22,20; Joh 6,53-56; Röm 3,25; Röm 5,9; 1Kor 11,25; Eph 1,7; Eph 2,13; Kol 1,20; Hebr 9,12.14.20; Hebr 10,19.29; Hebr 12,24; Hebr 13,12.20; 1Petr 1,2.19; 1Jo 1,7; Offb 1,5; Offb 5,9; Offb 7,14; Offb 12,11.
- Wir sind mit Jesu Leben als „Lösegeld“ und mit seinem Blut „erkauft“, „losgekauft“ bzw. „teuer erkauft“: Mt 20,28; Mk 10,45; 1Kor 6,20; 1Kor 7,23; Gal 3,13; Gal 4,5; 1Tim 2,6; 1Petr 1,18-19; Offb 5,9; Offb 14,3.4.
- Jesus wurde (stellvertretend) „für uns“ (bzw. für die Menschen) und unsere Sünde hingegeben, ja, zur Sünde und zum Fluch gemacht: Joh 3,16; Joh 11,50-52; Joh 18,14; Röm 5,6.8; Röm 8,32; Röm 14,15; 1Kor 1,13; 1Kor 8,11; 1Kor 11,24; 1Kor 15,3; 2Kor 5,14.15.21; Gal 1,4; Gal 2,20; Gal 3,13; Eph 5,2; 1Thes 5,10; Tit 2,14; 1Petr 2,21; 1Jo 3,16.
- Der Tod Jesu war von Jesus und dem AT vorausgesagt, von Gott geplant, Jesus „musste“ sterben, sein Tod war ein aktiver Hingabeakt: Mt 26,24; Mt 26,54; Mk 8,31; Lk 17,25; Lk 24,7.26; Joh 3,13-15; Joh 10,15.17; Joh 12,32-33; Röm 8,32; Apg 2,23; Apg 17,3; Apg 4,28; 1Kor 15,3; Gal 1,4.
- In seinem Vortrag äußert Dr. Breuer (ab 1:09:15), dass er sich mit Prof. Zimmer darin einig sei, dass Jesus frühestens in Jerusalem zu der Überzeugung gelangte, dass sein Tod offenbar unausweichlich sei.
- Walter Klaiber schreibt zu den vielfältigen Verknüpfungen und Verbindungen zwischen den verschiedenen neutestamentlichen Metaphern zur Deutung des Kreuzes: „Paulus kann also verschiedene Vorstellungsebenen kombinieren, um die Bedeutung des Todes Jesu zu erklären, auch wenn diese aus unterschiedlichen Zusammenhängen stammen“ (in „Jesu Tod und unser Leben“, S. 65). Prof. Dormeyer schreibt in seiner Abhandlung über den Tod Jesu, dass in Römer 3,24-25 sowohl der rechtlich/juristische „Loskauf“ als auch der kultische Sühnebegriff auf Jesu Blut angewendet wird: „Die Erlösung umschreibt zwei Begriffe: rechtlich Loskauf (gr. *apolýtrōsis*) (Röm 3,24) und kultisch Sühnopfer (gr. *hilastérion*) (Röm 3,25).“ Auch im AT sei die rechtliche und kultische Dimension der Sühne eng verknüpft, wenn ein Schuldiger von der Todesstrafe durch ein „Sühnegeld“ losgekauft werden kann (2Mo 21,30). Nikolaus Schneider berichtet in seinem Vortrag von einer „Fülle von Begriffen, Bildern und Zugängen zum Veröhnungswerk von Jesus Christus“, räumt dazu jedoch ein, dass diese „Zugänge“ und „Erklärungen“ alle „in einem inneren Zusammenhang zueinander stehen“ (S. 11).
- In John Stott: „Das Kreuz“, SMD Edition, S. 259.
- Weiter schreibt Pfr. PD Dr. Thomas Knöppler in seiner Abhandlung „Sühne (NT)“: „Trotz der seltenen Verwendung des für explizite Sühneaussagen charakteristischen Wortes ‚sühnen etc.‘ ist unter Heranziehung weiterer Begriff und Sache der Sühne in den Blick nehmender Wörter und Wendungen eine gewichtige Rolle der Sühnethematik im Rahmen der neutestamentlichen Soteriologie festzustellen. Insofern das Geschehen des Kreuzestodes Jesu

Danke an Ron Kubsch, Dr. Gerrit Hohage und Martin Till für wichtige Anregungen zu diesem Artikel. Um die Länge zu begrenzen, wurden viele wichtige Erläuterungen in die nachfolgenden Anhänge und Quellenhinweise ausgelagert. Ich möchte sie allen Lesern deshalb ausdrücklich ans Herz legen.

Am wichtigsten ist mir jedoch eine Buchempfehlung: In „Das Kreuz: Zentrum des christlichen Glaubens“ erläutert John Stott das Kreuzesgeschehen in einer Tiefe, die ich sonst nirgends gefunden habe. Trotz der theologischen Präzision ist der Text auch für Laien gut und verständlich zu lesen.



Fußnoten:



- in der Regel als Ausgangspunkt der neutestamentlichen Soteriologie und durchweg als Bezugspunkt der neutestamentlichen Rede von der Sühne fungiert, ist die Sühnethematik im Zentrum der Christologie und Soteriologie verankert.“
28. Gut erläutert im Artikel von Ron Kubsch: „Das Opfer Jesu als Erfüllung der alttestamentlichen Opfer“.
 29. Der Theologe Stefan Meißner spricht deshalb in seinem Beitrag „Warum musste Jesus sterben?“ vom Karfreitag als dem „eschatologischen Jom Kippur“.
 30. T. J. Crawford bekräftigt den stellvertretenden Charakter des Opferrituals: „Der Text lehrt also seinem klaren und offensichtlichen Sinn nach den stellvertretenden Charakter des Opferrituals. Leben wurde für Leben gegeben“, „das Leben des unschuldigen Opfers für das Leben des sündigen Opfernenden.“ In: „Doctrine of Holy Scripture“, S. 237, 241; zitiert in John Stott: „Das Kreuz“, S. 175/176. John Stott ergänzt: „Wenn wir all dieses alttestamentliche Material (das Vergießen und Versprengen des Blutes, das Sündenopfer, das Passa, die Bedeutung des ‚Sündentragens‘, den Sündenbock und Jesaja 53) betrachten und bedenken, dass all dies im Neuen Testament auf den Tod Christi bezogen wird, können wir uns dem Schluss nicht entziehen, dass das Kreuz ein stellvertretendes Opfer war“ (Seite 190).
 31. Siehe Hebräer Kapitel 5 bis 7. Bezeichnend ist, dass der Priester Melchisedek, der im Hebräerbrief als Urbild für die Priesterschaft Jesu dargestellt wird, Abraham direkt am Ort des späteren Tempelbergs in Jerusalem entgegentritt (1Mo 14,17-18). Also kommt auch hier genau wie beim Opfer Isaaks zu den vielen inhaltlichen Parallelen auch noch die geografische hinzu!
 32. Während das Apostolische Glaubensbekenntnis auf jegliche Deutung des Kreuzestodes verzichtet, heißt es im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (325 n. Chr.): „Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus.“ Im Athanasianischen Glaubensbekenntnis (7. Jahrhundert) lesen wir: „Der gelitten hat für unser Heil ...“
 33. So schrieb beispielsweise Athanasius (298–373 n. Chr.): „Er wurde um unsern Willen Fleisch, damit er sich an unserer statt opfern und uns durch seine Hingabe und Opferung erlösen konnte“ (Athanasius „Festbrief X“). Der Kirchenvater Augustinus (354–430 n. Chr.) schreibt: „Indem er durch seinen Tod ein einmaliges, ganz wahrhaftiges Opfer für uns darbrachte, hat er alles, was Schuld hieß ... getilgt, fortgewischt, ausgelöscht“ (A. Augustinus: „Über den Dreieinig Gott, München, 1951, S. 61), zitiert bei Ron Kubsch: „Die Strafe liegt auf ihm ...“, Das stellvertretende Sühneopfer, Martin Bucer Seminar 2017).
 34. in Ron Kubsch: „Jesu Tod als stellvertretendes Sühneopfer“.
 35. Zum wichtigen Thema der „Klarheit der Schrift“ ist der Vortrag von Kevin de Young vom März 2016 sehr zu empfehlen.
 36. Ein typisches und sehr leistungswertes Beispiel dazu ist Holger Lahaynes Analyse des Vortrags von Prof. Georg Plasger „Für uns gestorben?“: „Plasger schwenkt um auf ein subjektives Verständnis des Sühnehandelns: ‚Gott muss nicht versöhnt werden. Gott braucht das Kreuz nicht, er braucht kein Menschenopfer, um besänftigt, um versöhnt zu werden. [...] Dies sei ‚die zentrale Aussage des Neuen Testaments, wenn es den Kreuzestod Jesu Christi als ‚für uns geschehen‘ interpretiert. ... Jesus starb nicht, um Gottes Haltung zu mir, sondern um unsere Haltung zu Gott zu ändern. Dem ist zu entgegen, dass sich der Sünder natürlich ändern muss und auch von Gott verändert wird. Doch die objektive Versöhnung Gottes ist Grundlage dieses subjektiven Geschehens!“
 37. John Stott erläutert dazu: „Die Bibel enthält eine Reihe weiterer Formulierungen, die auf unterschiedliche Weise diese ‚Dualität‘ im Innern Gottes ausdrücken.“ Er ist „Gott, barmherzig und gnädig“, der aber „Schuld, Vergehen und Sünde ... keineswegs ungestraft lässt“; in ihm sind sich „Gnade und Wahrheit ... begegnet“, haben sich „Gerechtigkeit und Frieden ... geküsst“; er nennt sich selbst „einen gerechten und rettenden Gott“; ... und im Zorn erinnert er sich seiner Barmherzigkeit. Johannes beschreibt ... den Sohn des Vaters als „voller Gnade und Wahrheit“; und Paulus lädt uns ... dazu ein, „die Güte und Strenge“ Gottes zu bedenken.“ In John Stott: „Das Kreuz“, S. 165.
 38. Auf dieses Problem weist auch der ehem. Bischof Dr. Walter Klaiber hin: „Es gibt einen Zusammenhang zwischen böser Tat und unheilvoller Folge, der verhindert, dass geschehenes Unrecht einfach ungeschehen gemacht werden kann.“ In: Walter Klaiber: „Jesu Tod und unser Leben“; Ev. Verlagsanstalt Leipzig, 2. korr. Auflage 2014, S. 42.
 39. Kaum ein Begriff ist in der Kreuzestheologie so angegriffen worden wie der Begriff „genüge tun“ oder „Genugtuung“. John Stott geht in seinem Buch „Das Kreuz“ ausführlich darauf ein. Er distanziert sich dabei von einem Genugtuungs-Verständnis, wie Anselm von Canterbury es verbreitet hat und „an einen Feudalherrn erinnert, der Ehre fordert und Unehrliebeigkeit bestraft“ (S. 152). Trotzdem verteidigt er den Begriff „Genugtuung“ intensiv. Ich zitiere dies hier ausführlich, weil John Stott hier eine Reihe von Missverständnissen und Karikaturen des stellvertretenden Sühneopfers abräumt: „Darum weisen wir jede Erklärung für den Tod Christi entschieden zurück, in deren Mittelpunkt nicht das Prinzip der ‚Genugtuung durch Stellvertretung‘ steht, ja der göttlichen Genugtuung seiner selbst durch die göttliche Stellvertretung durch ihn selbst. Das Kreuz war kein Tauschhandel mit dem Teufel ... ebenso wenig ein exaktes Äquivalent, ... um einem Ehrenkodex oder einer juristischen Spitzfindigkeit Genüge zu tun; ebenso wenig eine notgedrungene Unterordnung Gottes unter eine moralische Autorität über ihm, den er auf andere Weise nicht hätte entkommen können; ebenso wenig die Bestrafung eines sanftmütigen Christus durch einen strengen und rachsüchtigen Vater; ebenso wenig ein Abbringen des Heils von einem gemeinen und widerwilligen Vater durch einen liebenden Christus; ebenso wenig ein Handeln des Vaters, das Christus als den Mittler aussparte. Stattdessen erniedrigte sich der gerechte, liebende Vater selbst, indem er in ... und durch seinen einzigen Sohn Fleisch, Sünde und Fluch für uns wurde, um uns zu erlösen, ohne seinen eigenen Charakter zu kompromittieren. Die theologischen Begriffe ‚Genugtuung‘ und ‚Stellvertretung‘ müssen sorgfältig definiert und gehütet werden, denn sie können unter keinen Umständen aufgegeben werden. Das biblische Evangelium der Sühne ist, dass Gott sich selbst Genüge tat, indem er selbst an unsere Stelle trat“ (S. 204).
 40. In John Stott: „Das Kreuz“, SMD Edition, S. 205.
 41. So vertreten es die verschiedenen Strömungen des „Adoptionismus“: Jesus sei nicht wesenhaft Gott, sondern nur ein zum Gottessohn adoptierter Mensch gewesen. (Nicht zuletzt die weit verbreitete Ablehnung der Jungfrauengeburt deutet darauf hin, dass diese theologische Fehlentwicklung auch heute verbreitet ist.
 42. „Offen gestanden: Er widert mich inzwischen nur noch an – dieser zeitgeist-beflissene Dünkel all jener Theologinnen und Theologen, die dem Kreuzestod Jesu den überlieferten Tiefensinn rationalistisch absprechen. Dieses arrogante Kaputtreden der überkommenen Heilsbotschaft, das sich über den Glauben der Väter und Mütter der letzten beiden Jahrtausende so erhaben dünkt, dass es ihn nur noch verabschieden möchte. Dieses Kokettieren mit der intellektuellen Redlichkeit, die Andersdenkenden in Theologie und Kirche zumindest indirekt abgesprochen wird, aber mit merkwürdigen Alternativen zum Ganz- und Heilwerden des Menschen oft kompatibel genug zu sein scheint.“ Prof. Werner Thiede in seinem Artikel „Widerwärtiger Dünkel“, veröffentlicht in „Zeitzeichen“ 2010.
 43. Nachzuhören in Ulrich Parzany's Vortrag: „Den Säkularen ein Säkularer“, gehalten am 24.11.2017 in der STH Basel (ab 53:30).
 44. So erwähnt Prof. Zimmer in seinem Vortrag „Vom Sinn des Abendmahls“ die sühnende Wirkung des stellvertretenden Opfertods mit keinem Wort. Stattdessen lehrt er, dass wir im Abendmahl die „Kontaktfreudigkeit“ und „Zuwendungslust“ Jesu feiern würden.
 45. Ein trauriges Beispiel ist das ZDF-heute-Journal-Interview mit Bischof Markus Dröge anlässlich des 500-jährigen Reformationsjubiläums. Auf die Kritik, im Reformationsjahr habe es viel Event und wenig Botschaft gegeben, antwortet er: Die zentrale Botschaft der Reformation sei deutlich geworden, nämlich die „Doppelheit von Vertrauen zu finden und sich zu engagieren für das Allgemeinwohl“.
 46. In John Stott: „Das Kreuz“, SMD Edition, S. 137-139, siehe Artikel im AiGG-Blog <http://blog.aigg.de/?p=3836>.
 47. James Denney: Atonement, S. 82, zitiert von John Stott in: „Das Kreuz“, S. 169.
 48. In Ulrich Parzany: „Was nun, Kirche?“, SCM-Hänssler, S. 49.

NICHT NUR FERIENGÄSTE DER EWIGKEIT

„Wir müssen heute Gott und das Wesen seiner *Heiligen Liebe* von Neuem erkennen. Unser Wissen um seine Größe und Herrlichkeit nutzt sich manchmal bis zum Verschwinden ab in unserem ständigen Reiben an dieser modernen Welt. Doch diese Sicht, die Erkenntnis Gottes stärkt den Rücken der Christen und macht ihr Herz heiß. Wenn Gott der Mittelpunkt unseres Denkens und Gottesfürchtigkeit in unseren Herzen ist und wir das Wesen seiner *Heiligen Liebe* klar vor Augen haben, gewinnt unser Leben an Gewicht.

Dann sind wir nicht mehr nur Feriengäste der Ewigkeit, sondern ihre Bewohner, ihre Bürger. Und dann wird die Kirche mehr als eine bloße Institution wie jede andere sein, sondern ein Außenposten der Ewigkeit in dieser verwundeten Welt.“

David F. Wells



aus „Gott im Zentrum –
Eine Neuorientierung unserer Welt
durch Gottes *Heilige Liebe*“, 2017,
3L Verlag, Waldems, S. 243f.

Die Möglichkeiten, Menschen aus unserem Umfeld für den Glauben an Jesus Christus zu interessieren, sind größer, als wir vielleicht meinen. Lassen wir uns neu inspirieren, um eine wichtige und schöne Aufgabe (neu) zu entdecken – und Grenzen zu überwinden!

LESEZEIT: 9 min.

ALS CHRIST MITTENDRIN

– in der Nachbarschaft –

Seit wir in diesem Dorf wohnen, bete ich für meine Nachbarn. Natürlich wünsche ich mir mehr als alles andere, dass sie Kinder Gottes werden. Zwei Zitate zeigten mir aber, dass Gebet alleine nicht genügt.

- **„Du kannst nicht mehr tun als beten, bevor du gebetet hast, doch du kannst mehr tun als beten, nachdem du gebetet hast.“** (Wilhelm Pals).
- **„Niemand sollte glauben, dass es ausreicht, nur für seine Nachbarn zu beten.“** (Spurgeon)

Als Frau ist mir natürlich der Kontakt mit meinen Nachbarinnen wichtig. Bei meinen Überlegungen fand ich einige Möglichkeiten, Frauen mit dem Herrn Jesus bekannt zu machen. Einige möchte ich euch hier vorstellen.

Lerne deine Nachbarinnen kennen

Suche keine Bekehrungsoffer, sondern biete Freundschaft an! Werde ein Freund, bevor du ein Prediger wirst. Wenn du einen Menschen anpredigst, ohne vorher sein Vertrauen und seine Freundschaft gewonnen zu haben, wird er dich wahrscheinlich für einen selbstgerechten Snob halten, der glaubt, besser zu sein als alle anderen. Wenn er dir jedoch zuerst vertraut, wird er wissen, dass du dich um ihn sorgst.

Dies ist sehr wichtig. Regelmäßig laden wir uns als Nachbarsfrauen ein, meist zu Geburtstagen. Ich versuche, keines dieser Treffen zu versäumen. Bei diesen Kaffeekränzchen erfahre ich ziemlich viel von den Einzelnen, ihren Gewohnheiten und Vorlieben, seltener aber persönliche Dinge. An solchen Tagen erfahre ich z. B., welche Fernsehserien sich die Nachbarinnen anschauen. Ist das denn wichtig? Ja! Weil sie möglichst keine verpassen möchten, würde ich sie um diese Uhrzeit niemals besuchen, denn das wäre eine unwillkommene Unterbrechung. Bei diesen Treffen wird natürlich auch viel „getratscht“. Wie verhalte ich mich in diesen Situationen? Trage ich zu einem guten Gesprächsverlauf bei? Einige Nachbarinnen haben mir in privaten Gesprächen auch sehr persönliche Dinge anvertraut. Sie sollen sicher sein, dass ich diese Informationen niemals weitergebe.

Wenn meine Nachbarn bei mir sind, habe ich viele Möglichkeiten, zu zeigen, dass ich sie wertschätze. Die Deko ist sehr liebevoll, selbst hergestellt und zeigt meinen Gästen, wie wichtig sie mir sind. Natürlich habe ich in meinem eigenen Haus auch die Möglichkeit des Tischgebets. Mehrmals las ich schon eine Kurzgeschichte vor, über die man dann ins Gespräch kam. Ein anderes Mal sahen wir uns ein kleines Video an. Dadurch bleibt dann weniger Zeit zum weniger sinnvollen Tratschen.



Interessiere dich für die Familien, biete deine Hilfe an

Interessiere dich, aber dränge dich nicht auf und achte auf die Reaktion des Ehemanns. Rede nicht negativ über den Ehemann und versuche, bei Streit zu vermitteln. Biete Hilfe bei Familienfeiern an. Als einer unserer Nachbarn Schützenkönig wurde, kochten mein Mann und ich für die vielen Gäste den Kaffee. Das wurde dankbar angenommen. Bei solchen Aktionen lernt man dann etwas mehr das Umfeld der Nachbarn kennen.

Nimm selbst Hilfe an

Um Hilfe zu bitten, fällt fast niemanden leicht, ist aber sehr notwendig. Niemand möchte nur beschenkt werden. Wir bitten lieber andere Christen um Hilfe und denken gar nicht daran, dass es ein Türöffner zum Herzen der Nachbarn sein könnte, bei ihnen

anzufagen. Denken wir an den Herrn Jesus, der die Frau am Jakobsbrunnen bat, ihm etwas zu trinken zu geben. Mit einem Nachbarhepaar verbrachten wir schon zweimal je zwei Urlaubswochen, einmal auf Madeira, einmal in Irland. Weil mein Mann dort schon mit Gruppen Freizeiten durchgeführt hatte, agierte er als Reiseleiter. Als Dieter vor zwei Jahren seinen Herzinfarkt hatte, bot mir dieses Ehepaar an, an einem Sonntag mit mir Dieter in der Reha zu besuchen. Sie wissen, dass Autofahren nicht meine Leidenschaft ist und ich alleine nicht dorthin gefahren wäre. Sicher hätte das jemand meiner Kinder oder Glaubensgeschwister auch getan. Doch so war es besser. Sicher wollten sie damit ein Stück Dankbarkeit für die „Urlaubsdienste“ von Dieter zum Ausdruck bringen.

Suche nach gemeinsamen Interessen

Mit einer Nachbarin (sie lebt inzwischen nicht mehr) verband mich das gemeinsame Interesse am Beerensammeln. Viele Sommertage verbrachte ich mit ihr im Wald beim Blaubeerpflücken. Dabei ergaben sich wertvolle Gespräche, und ich konnte sie und ihren Lebenspartner zu einem missionarischen Hauskreis gewinnen. Ihr Partner war sehr aufgeschlossen für das Evangelium, und ich versorgte ihn stets mit christlichen Zeitschriften. Die Zeitschrift „ethos“ war seine letzte Lektüre im Bett, bevor er in der Nacht plötzlich verstarb. Ich hoffe sehr auf ein Wiedersehen mit ihm im Himmel. Mit einer anderen Nachbarin verabredete ich mich öfters zum Walken. Auch dabei kann man sich problemlos unterhalten und lernt sich ein Stück näher kennen. Mit unseren „Urlaubsnachbarn“ verbringen wir ab und zu einen gemeinsamen Spieleabend, meiner Nachbarin durfte ich das „Sockenstricken“ zeigen.

Verschenke Zeit: Menschen sind wichtiger als Dinge

Kürzlich traf ich eine Nachbarin beim Walken, deren Lebenspartner vor einigen Monaten gestorben war. Sie berichtete mir, wie sehr sie ihn vermisste und dass sie sich oftmals einsam fühlte. Bei den Kindern und Schwiegerkindern fehlt es an der nötigen Zeit. Ich habe versprochen, sie öfters zu besuchen. Paulus bezeichnet es ja als unseren vernünftigen Gottesdienst, uns um Witwen und Waisen zu kümmern.

Bei einer anderen älteren Nachbarin lief zu jeder Tageszeit der Fernseher. Ich denke, diese Frau interessierte sich vielleicht gar nicht immer für die Sendungen, sie musste aber eine Stimme hören, die ihr das Gefühl gab, nicht alleine zu sein. Diese Nachbarin habe ich sehr oft besucht, und als sie krank wurde, mit Essen versorgt und Einkäufe erledigt. Da sie Witwe war und keine Kinder oder näheren Angehörigen in der Nähe hatte, begleitete ich sie bis ins Hospiz. Am letzten Tag war ich noch an ihrem Sterbebett.

In Krankheitszeiten sind Frauen oft sehr dankbar für Zuspruch, Trost und Anteilnahme. Jesus berührte einen leprakranken Mann, der vielleicht schon lange keine Berührung mehr erlebt hatte. Trau dich einfach! Vielleicht wartet eine Nachbarin schon lange auf jemanden, der ihre Hand hält oder sie in den Arm nimmt.

Überraschungen im Briefkasten

Suche Gelegenheiten, deinen Nachbarn etwas Aufmunterndes in den Briefkasten zu werfen. Es gibt so viele Gelegenheiten dazu, z. B. vor einer schwierigen Prüfung oder einem wichtigen Arzttermin, zum Todestag ihres Partners oder vor einer Urlaubsreise. Eine Nachbarin zeigte mir einmal eine Karte an der Wand in ihrem Hausflur. Vor vielen Jahren hatte ich sie ihr in den Briefkasten gesteckt, ich selbst konnte mich nicht mehr daran erinnern, doch für sie war das damals wichtig. Die Auswirkungen kleiner Aufmerksamkeiten sollte man nicht unterschätzen.

Suche besondere Anlässe

Für mich war das im letzten Jahr mein siebzigster Geburtstag. Eigentlich bin ich kein „Feiertyp“, doch diesen Anlass wollte ich nutzen, um vielen Frauen zu zeigen, wer mein Lebensmittelpunkt ist.

Mit zweien meiner Glaubensschwestern, die gleichzeitig zu meinen engsten Freundinnen gehören, plante ich diesen Tag, den 25.04.2017. Sie übernahmen einen großen Teil der sehr aufwendigen Dekoration. Zu diesem Anlass lud ich die Frauen unseres missionarischen Frauenfrühstückkreises, unsere „Gemeindefrauen“, meine Nachbarinnen, meine Arbeitskolleginnen ein. Wir waren ca. 40 Frauen, und die Feier fand in den Gemeinderäumen statt. Das Buffet war sehr einladend und umfangreich. Das anschließende Programm war abwechslungsreich, es gab lustige, aber auch ernsthafte Beiträge. Eine Glaubensschwester sang mir ein Lied und sprach ihre Wertschätzung aus, meine Freundin Waltraud hielt eine kleine Andacht. Es war für mich sehr bewegend, als meine Freundin Elisabeth erzählte, wie ich ihr geholfen hatte, zum Glauben an Jesus zu finden. Ich selbst sprach über verschiedene Stationen in meinem Leben, u. a. auch über meine „Bekehrung“. Dankbar war ich für die Möglichkeit, meinen Nachbarn zu danken für alle Liebe, Hilfe und Zuwendung. Alles in allem war es ein sehr schöner Vormittag, so wurde es von allen bestätigt. Ich war sicher, dass Gott mit seiner Gegenwart anwesend war und durch alle Beiträge geehrt wurde.

Wecke das Interesse nach mehr

„Rede nicht ungefragt über deinen Glauben, aber lebe so, dass man dich fragt.“ Dieses Zitat stammt aus dem Talmud. Sei mutig, lass die Gelegenheiten, die sich dir bieten, nicht vergehen, doch verkaufe sie nicht zu Schleuderpreisen. Wir machen uns schuldig, wenn wir immer nur von der Liebe Gottes sprechen und das Kreuz des Herrn Jesus an den Rand drängen.

Unser Ziel sollte es sein, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln unsere Nachbarn für unseren Herrn zu gewinnen. Dazu benötigen wir ein Herz voller Liebe für die Verlorenen, Leitung durch den Heiligen Geist und nicht zuletzt unseren Willensentschluss, ein gut lesbarer Brief Christi zu sein.

Mit Gottes Hilfe!



Magdalene Ziegeler, Jg. 1947, Mitarbeit auf Freizeiten und in der Frauenarbeit.